

# MITMACHEN

Zeitschrift der Lebenshilfe Wien Frühjahr 2013



**Wir brauchen Inklusion.  
Überall.**

Wege zur Inklusion  
in allen Lebensbereichen

lebenshilfe  wien



**Karl H. kann dank der Unterstützung seiner Betreuerin Silvia G.-F. selbstbestimmt einkaufen**

### MITMACHEN Frühjahr 2013

Impressum und Offenlegung

#### Herausgeber/Verleger:

Lebenshilfe Wien, Verein für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung  
ZVR 87010504  
Schönbrunner Straße 179  
1120 Wien  
Tel.: 01-812 26 35  
Fax: 01-812 26 35-30  
E-Mail: office@lebenshilfe-wien.at  
www.lebenshilfe-wien.at

#### Redaktion:

Nicole Reiter  
Mag. Bernhard Schmid  
Mag.<sup>a</sup> Ingrid Wick

#### Grafisches Konzept:

G&D • Susanne Fahringer

#### Druck:

Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien

#### Vorstand:

Präsident Univ.-Prof. Dr. Meinhard Regler  
Vizepräsident DI Stefan Sedlitz  
Vizepräsidentin Brigitta Weiss  
Kassier Wolfgang J. Kraus  
Schriftführerin Rosa Prinz

#### Vereinszweck:

Der Verein, dessen Tätigkeit überkonfessionell, überparteilich und nicht auf Gewinn gerichtet ist, bezweckt den Schutz und die Förderung der sozialen, wirtschaftlichen, beruflichen, gesundheitlichen und kulturellen Interessen der Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung; sowie der Interessen der von dieser Beeinträchtigung mitbetroffenen Angehörigen, außer diese sind mit den Interessen des Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung nicht vereinbar.

#### Blattlinie und Erscheinungsweise:

Die Zeitschrift MITMACHEN erscheint drei Mal jährlich und ist eine Zusammenstellung aktueller Informationen rund um Arbeit und Services der Lebenshilfe Wien sowie sozialpolitischer Themen, die Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und ihre Angehörigen betreffen.

## Inhalt

Interview mit Thomas Wagner .....	Seite	3
Wege zur Inklusion in allen Lebensbereichen .....	Seite	4
Wege zu inklusiven Räumen .....	Seite	5
Sozialraumorientierung und die Behindertenhilfe .....	Seite	6
Mitgestalten bei der nachhaltigen Entwicklung Wiens ...	Seite	8
Was haben Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit Beeinträchtigungen gemeinsam? .....	Seite	10
Die Gebietsbetreuungen der Stadt Wien .....	Seite	13
Hilft die Wiener Charta den Menschen mit Behinderung? .....	Seite	14
Wien und die Umsetzung der UN-Konvention .....	Seite	16
Gelebte Nachbarschaftshilfe .....	Seite	18
Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an .....	Seite	19
Dem Tanzen verschrieben .....	Seite	20
Frau Dröge, sind Sie dabei? .....	Seite	21
Man braucht heute viel Mut .....	Seite	23
Freiwillige vor! .....	Seite	25
Unzufrieden mit der Pflegegeld-Einstufung? .....	Seite	26
Auf den Spuren unseres Mittagessens .....	Seite	28
„!! Inklusion“ – der Wiener Bundesland-Sieger des Fotowettbewerbs .....	Seite	30
Unvergesslich: türkische Riviera .....	Seite	31
Werkstatt Rueppgasse: leiser Abschied, neue Leiterin ..	Seite	32
Neuer kaufmännischer Geschäftsführer .....	Seite	33
Nachrufe .....	Seite	35

## Wir sind für Sie da!

Frau Elisabeth Panzer, Assistentin der Geschäftsführung, vereinbart für Sie gerne persönliche Gesprächstermine:

- mit unserem Präsidenten  
**Univ.-Prof. Dr. Meinhard Regler**
- mit unserem kaufmännischen Geschäftsführer  
**Mag. Joachim Mair**
- mit unserem pädagogischen Geschäftsführer  
**Mag. Werner Trojer**
- mit unserem Sozialarbeiter  
**Karl Neuhold**
- mit unserem Generalsekretär  
**Mag. Bernhard Schmid**
- mit unserer Expertin für Beratung  
**Mag.<sup>a</sup> Ingrid Wick**

Tel.: 01-812 26 35  
Mail: office@lebenshilfe-wien.at

# Interview mit Thomas Wagner

Erster Vizepräsident der Lebenshilfe Österreich mit Behinderung

Foto: Lebenshilfe Österreich



*Thomas Wagner*

**Thomas Wagner wurde aus dem Kreis der 16 Selbstvertreter/innen aus acht Bundesländern ins Präsidium der Lebenshilfe Österreich gewählt. Er vertritt dort seit Juni 2012 die Anliegen der Menschen mit Behinderung als Vizepräsident nach innen und außen. Wagner kommt aus Oberösterreich. Die Fragen stellte Bernhard Schmid.**

**? Sie sind nun das erste halbe Jahr Vizepräsident der Lebenshilfe Österreich. Wie begegnet man Ihnen als erstem Vizepräsidenten mit Lernschwierigkeiten?**

Es ist ein schönes Amt, verbunden mit sehr viel Verantwortung. Viele wollen mich

gleich einladen. Es gab einige Tagungen, Fototermine und Presseanfragen. Mich freut es sehr, dass ich seit Mitte Jänner eine Assistentin, Christiane Möller, habe, die mich bei den vielfältigen Aufgaben unterstützt. Für Termine müsste ich mir ein halbes Jahr freinehmen. Doch das Amt des Vizepräsidenten mache ich ehrenamtlich. Im Aktiv-Shop der Tagesheimstätte Freistadt in Oberösterreich ist meine Hauptbeschäftigung, die ich sehr gern mache. Dort mache ich Holzarbeiten wie z. B. Frühlingsblumen oder Herzen für den Muttertag.

**? Was konnten Sie bisher schon zur Sprache bringen und erreichen?**

Bei den Nationalratsabgeordneten Helene Jarmer und Franz-Joseph Huainigg habe ich den Selbstvertreter-Beirat der Lebenshilfe Österreich beschrieben. Menschen mit Beeinträchtigung und nicht beeinträchtigte Menschen haben das Recht, miteinander zu leben und gemeinsam ihr Leben zu gestalten. Das habe ich auch mit Bundespräsident Heinz Fischer besprochen.

**? Was haben Sie für die nächste Zeit geplant?**

Ich werde auch weiterhin die verschiedenen Anliegen der

Klienten vertreten. Meine Assistentin und ich haben ein dichtes Programm: drei Sitzungen der Selbstvertreter-Beiräte in Bad Ischl, Wien und St. Pölten; drei Präsidiumssitzungen in Wien, Vöcklabruck und Trofaiach; drei Mitgliederversammlungen in Salzburg, Wien und Tirol. Besonders freue ich mich auf den Selbstvertreter-Kongress vom 4. bis 6. November in Tirol und eine weitere Vorsprache im Parlament.

**? Sie haben die Tagung der Lebenshilfe Österreich mit dem Thema „Wege zu inklusiven Räumen“ im November 2012 in Dornbirn mit gestaltet. Worum ging es Ihnen dabei?**

Es geht mir darum, dass wir Menschen mit Beeinträchtigungen Zugang zu Informationen in leichter Sprache haben. Denn unsere Meinung ist wichtig, wir wollen gehört werden und wir wollen mit anderen Menschen ins Gespräch kommen. Weil, wie man bei uns in Freistadt so schön sagt: „Durchs Reden kommen d´Leut zamm“.

# Wege zur Inklusion in allen Lebensbereichen

Ursprünglich hätte dieses Heft „Sozialraumorientierung“ betitelt werden sollen. Sowohl dieser etwas sperrige Fachausdruck als auch unsere einfachere Umschreibung müssen wir erklären.

Foto: Lebenshilfe Wien



## Mag. Bernhard Schmid

Die technokratische, wissenschaftliche Expertenherkunft des Begriffs „Sozialraumorientierung“ ist unverkennbar. Mit dem Thema (noch) nicht Befasste und Uneingeweihte werden sich wohl alles oder nichts darunter vorstellen können.

Dabei beschreibt der Begriff etwas, das alle Menschen, die nicht gerade auf einer einsamen Insel allein leben, ursächlich und ganz höchstpersönlich berührt: nämlich die unmittelbare Lebensumgebung jedes einzelnen Menschen und die sozialen Kontakte zu den wichtigsten Bezugspersonen darin. Das verstehen die Experten unter Sozialraum.

Ob sich der einzelne Mensch in seinem eigenen Sozialraum gut verstanden, wertgeschätzt und glücklich fühlt, ist vor allem bei Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen

nicht nur von ihrem eigenen Geschick abhängig; sie brauchen dazu mehr oder weniger Unterstützung anderer.

Das Neue an dieser Unterstützung: Sie beschränkt sich nicht auf den Ausgleich von behinderungsbedingten Einschränkungen durch Betreuer/innen, sondern will von vornherein die gesamte Lebensumgebung mit allen Sozialkontakten des Menschen mit Behinderung einspannen; zur Barrierenbeseitigung, zu Unterstützungsleistungen und bei Aktivitäten in der Gemeinschaft. Das verstehen die Experten unter Sozialraumorientierung.

Die aktive Gestaltung des Sozialraums unter Miteinbeziehung aller Akteure und das Berücksichtigen der Wünsche und Ziele des Menschen mit Behinderung sollen Wege zur Inklusion in allen Lebensbereichen schaffen. Wie das geht, wird in diesem Heft ausführlich beschrieben und anhand praktischer Beispiele veranschaulicht.

Gestatten Sie mir als Interessenvertreter und Vater eines Sohnes mit Down-Syndrom einen persönlichen Wunsch an alle Angehörigen und Betreuer/innen von schwer be-

einträchtigten Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf:

Mögen Sie den Mut, die Kraft und die Ausdauer nicht verlieren, stets den Willen der Ihnen anvertrauten Menschen zu erkunden und möglichst umsetzen zu helfen! Und nehmen Sie die oft sehr engen, bescheidenen Kontakte der Ihnen anvertrauten Menschen nicht als gegeben hin, sondern suchen Sie immer nach Wegen, um die Erlebnisräume zu vergrößern und vielfältige Berührungspunkte mit Menschen in der Allgemeinheit zu schaffen!

**Bernhard Schmid**

Generalsekretär Lebenshilfe Wien

# Wege zu inklusiven Räumen

Lebenshilfe Österreich



**Mag. Albert Brandstätter**

In der Behindertenhilfe erleben wir gerade eine Zeit des Übergangs, die vermutlich noch länger andauern wird.

Dabei stellen sich Fragen wie: Wissen wir, in welche Richtung wir gehen sollen, ob die Entwicklung schneller oder langsamer sein soll? Sind wir in der Lebenshilfe bereit, in bestimmten Bereichen Pioniere zu sein, Motoren der Inklusion?

Die Grundtendenz ist, die Person mit Beeinträchtigungen als Bürgerin, als Bürger mit Rechten und Pflichten ernst zu nehmen (Inklusion und Teilhabe), sie als Akteurin, als Akteur der Zivilgesellschaft zu unterstützen (Selbstbestimmung) und sie zukünftig als selbstbewusste Kund/innen wahrzunehmen.

Eines ist dabei immer zu bedenken: Wenn wir Inklusion, Personenzentrierung und Sozialraumorientierung ernst nehmen, bedeutet dies, Menschen mit hohem und komplexem Hilfebedarf wie alle anderen auch auf den Wegen zur Inklusion zu unterstützen.

Verschiedene Tendenzen zeichnen sich in diesen Übergängen ab: Weg davon, was eine Institution will, hin dazu, was die betreute Person will und wie sie ihr Umfeld und dessen Verständnis nützen kann. Von der Betreuung zur Assistenz, von der formalen Gleichberechtigung hin zu realer Gleichstellung. Wir erleben eine Bewegung weg von pädagogisch orientierter Förderung („Wir wissen, was für dich gut ist“) hin zur Begleitung und zum Eintreten für Menschen- und Bürgerrechte gemeinsam mit behinderten Menschen.

Die zentrale Frage ist nicht mehr: Was kann ich für dich tun oder was muss ich stellvertretend für dich tun? Sondern: Was können wir, du und ich, in die Gemeinschaft, in unsere Lebensumgebung, einbringen? Welche Talente hast du, welche Talente habe ich? Und wie können sie im Wohnhaus, im Grätzl, im Bezirk eingebracht werden? Und umgekehrt: Welche Unterstützung brauchst du und willst du auch? Wo sind im Grätzl die Schätze verborgen, die du zum guten inklusiven Leben brauchst? Das sind Fragen, wie sie in der Persönlichen Zukunftsplanung oder verwandten Methoden eingesetzt werden.

Sozialraum ist der Ort, wo wir leben, wo wir mit anderen Menschen zu tun haben.

„Sozialraumorientierung bedeutet, Lebenswelten (mit) zu gestalten, sodass sie den Lebensentwürfen von Personen entsprechen. Gemeinsam mit der Wohnbevölkerung werden soziale, strukturelle und andere Ressourcen aufgebaut, genutzt und erweitert. Sozialraumorientierung bedeutet also auch ein Vernetzen von Personen, Trägerorganisationen, Vereinen und politischen Entscheidungsträger/innen, um gemeinsam einen sozialen Raum (Grätzl, Dorf, Bezirk, Region) den Bedürfnissen der Bewohner/innen entsprechend zu gestalten. So kann ein inklusives Miteinander entstehen, und soziale wie auch physische Barrieren können abgebaut werden.“ (Wege zur Inklusion, Dialogpapier der Lebenshilfe Österreich, 2010)

Für die Organisationen der Behindertenhilfe bedeutet Sozialraumorientierung, den Weg zur Öffnung hin in die Lebensumgebung behinderter Menschen fortzusetzen. Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, behinderte Menschen und Angehörige werden so zu Brückenbauer/innen und zu Expert/innen für Inklusion. So können sie andere ermutigen, diese Wege zu beschreiten.

**Albert Brandstätter**

Generalsekretär Lebenshilfe Österreich

# Sozialraumorientierung und die Behindertenhilfe

Sozialraumorientierung wird nun auch in der österreichischen Behindertenhilfe heiß diskutiert. Eine Modeerscheinung? Ein Zeichen der Ratlosigkeit angesichts leerer Staatskassen? Oder doch eine echte Chance für die Behindertenhilfe, Inklusion zu verwirklichen? Alois Kramer, Soziologe, erläutert das Konzept und gibt seine Antwort.

Foto: A. Kramer



Mag. Dr. Alois Kramer

## Was ist unter Sozialraum zu verstehen?

Ein Sozialraum ist ein Ort sozialer Beziehungen und Handlungen. Der Sozialraum beginnt bei meiner Wohnung und erstreckt sich über das unmittelbare Wohngebiet samt Umfeld, wo ich meine sozialen Beziehungen gestalte und erlebe. Sozialräume sind auch virtuelle Räume wie Internetforen, in denen ich an sozialen Netzwerken teilnehme. Der Begriff „Sozialraum“ kann schließlich auch eine Verwaltungseinheit bezeichnen.

## Und worum geht es dann bei der Sozialraumorientierung?

Der deutsche Experte Wolfgang Hinte beantwortet diese

Frage so: *„In der Sozialraumorientierung geht es ... nicht darum, mit pädagogischer Absicht Menschen zu verändern, sondern darum, Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen.“* Sozialraumorientierung ist ein Fachkonzept „für Soziale Arbeit, nicht für Therapie und Pflege“, so Wolfgang Hinte weiter. Sozialraumorientierung zielt darauf ab, Lebenssituationen zu verändern, und zwar nach dem Willen der betroffenen Person.

## Fünf Grundsätze

Das Konzept richtet sich nach fünf Grundsätzen. Dabei steht zuerst die Person im Zentrum.

**1.** Ausgangspunkt sind der **Wille** und die **Interessen** der Person, die eine Leistung beansprucht – und nicht die Wünsche. Wenn ich etwas will, setze ich mich dafür ein, dann kämpfe ich darum. Wenn ich mir etwas wünsche, bin ich abhängig von anderen, die mir den Wunsch erfüllen sollen.

**2. Aktivieren statt betreuen.** Man könnte auch sagen: Hilfe zur Selbsthilfe.

**3. Personale und sozialräumliche Ressourcen** für die Gestaltung der Hilfe: Wichtig ist das, was ich selbst dazu beitragen kann, um meine Situation zu verbessern. Aber auch die Ressourcen in meinem Sozialraum werden genutzt. Das sind Freunde und Verwandte ebenso wie eine Firma in meiner Nähe oder allgemeine Gesundheitsdienste und Freizeitangebote.

**4.** Aktivitäten richten sich grundsätzlich nicht an eine Zielgruppe allein. Sie beziehen sich auch nicht nur auf einen Lebensbereich. Sie sind stattdessen **zielgruppen- und bereichsübergreifend** ausgerichtet. Zielgruppenspezifische Ansätze sind nicht ausgeschlossen. Sie kommen dann ins Spiel, wenn zielgruppenübergreifende Angebote nicht ausreichen.

**5. Vernetzung:** Die verschiedenen sozialen Dienste stimmen sich aufeinander ab. Sie bilden ein gemeinsames Netzwerk, das die Basis für



Foto: Angelika Löffler

*Regina S. erkundet mit ihrer Betreuerin Sabine B.-H. die Umgebung der Werkstatt Schönbrunner Straße im 12. Bezirk*

den professionellen Teil der individuellen Hilfeleistung bildet.

### Vom „sie brauchen“ zum „ich will!“

Die Person mit ihrem eigenen Willen bildet also den Ausgangspunkt sozialräumlicher Arbeit. Und sie ist selbst Akteurin. Sie wird nicht – in einer Gruppe – behandelt, weil sie etwas braucht. Im Gegenteil: Sie handelt als Einzelperson selbst. Sie ist nicht in erster Linie Hilfeempfängerin, für die man einen Wunsch erfüllt oder

einen Bedarf abdeckt. Mit (falls notwendig) umfangreicher Unterstützung formuliert sie selbst die Ziele. Die erste Ressource für angestrebte Veränderungen sind der eigene Wille zur Veränderung und die eigenen Möglichkeiten.

### Ressourcen im Sozialraum

Der Sozialraum wird als Teil des Problems verstanden und zugleich als Teil der Lösung genutzt. Professionelle, auf eine Zielgruppe ausgerichtete Unterstützungsleistungen werden erst dann in Anspruch genommen, wenn informelle Ressourcen des Lebensumfeldes und zielgruppenübergreifende Angebote nicht ausreichen. Zu den informellen Ressourcen zählen hier Angehörige, Freund/innen und Nachbar/innen ebenso wie Wirtschaftsbetriebe oder Vereine. Zielgruppenübergreifende Angebote sind professionelle Dienstleistungen, die Menschen unabhängig von Diagnosen oder anderen bestimmenden Merkmalen in einer Lebenssituation unterstützen.

Sozialraumorientierung nutzt die informellen Ressourcen des Sozialraums nicht nur, sondern sie gestaltet und erschließt den Sozialraum. Im Blick sind dabei mögliche Problemlagen, die vermieden werden sollen. Beispiele: Aktivitäten zur Verbesserung der Barrierefreiheit oder Erarbeitung eines Firmennetzwerkes, um bei Bedarf Trainingsplätze im Rahmen beruflicher Integration nutzen zu können.

### Herausgefordert: die Behindertenhilfe

Das Konzept der Sozialraumorientierung ist bestens geeignet, Forderungen aus der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung zu erfüllen und Inklusion voranzutreiben. Zu denken ist hier etwa an die Betonung des eigenen Willens der Person, an die Erschließung informeller und formeller sozialräumlicher Ressourcen als Ersatz für viele ausgrenzende Spezialangebote oder an die aktive Sozialraumgestaltung. Die ernsthaftere Auseinandersetzung der Behindertenhilfe mit diesem Fachkonzept erscheint somit als lohnende Aufgabe.

#### Alois Kramer

ist Soziologe und bei der alpha nova BetriebsgesmbH als Bereichsleiter beschäftigt, Organisator der Fachtagung Person-zentrierte Begleitung und Sozialraumorientierung, alpha nova, 2012 (siehe: <http://www.person.sozialraum.alphanova.at/>).

#### Literatur

- Hinte, W.: Sozialraumorientierung. Ein Fachkonzept für die Soziale Arbeit, DHG-Schriften 14, Bonn/Jülich, 2008, S. 15-22.
- Hinte, W.: Eigensinn und Lebensraum – zum Stand der Diskussion um das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“, München, VHN 1/2009, S. 20-33.
- Hinte, W.: Das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“, Sozialarbeit in Österreich (SIO): Zeitschrift für Soziale Arbeit, Sondernummer 1/12, Wien, 2012, S. 4-9.

# Mitgestalten bei der nachhaltigen Entwicklung Wiens

Seit 1998 setzt sich der Verein Lokale Agenda 21 in Wien für die nachhaltige Bezirks- und Stadtentwicklung unter Einbeziehung interessierter und betroffener Bürgerinnen und Bürger ein. Eine Chance zur Mitwirkung auch für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung? Die Lebenshilfe Wien hat bei Planungsstadträtin Maria Vassilakou nachgefragt.



Foto: Lukas Beck

*Mag.ª Maria Vassilakou,  
Wiener Vizebürgermeisterin  
und Stadträtin für Stadtent-  
wicklung, Vorsitzende der  
Lokalen Agenda 21*

**? Sollen auch Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in die Zielgruppe der LA 21 aktiv mit einbezogen werden, oder sehen Sie es eher als Aufgabe der Sozialpolitik und der Behindertenhilfe an, für eine Einbindung von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in das Stadtgeschehen zu sorgen?**

Für eine gelungene Beteiligung intellektuell beeinträchtigter Menschen sind beide genannten Zugänge notwendig. Einerseits bietet die

Lokale Agenda 21 viele unterschiedliche Möglichkeiten, mit ihr und ihren Projekten in Kontakt zu kommen, vor allem durch verschiedene Aktionen im öffentlichen Raum. Andererseits ist es auch notwendig, mit spezialisierten Einrichtungen zusammenzuarbeiten. So waren zum Beispiel in die Platzgestaltung des Joe-Zawinul-Parks im 3. Bezirk Lehrer/innen des Sozialpädagogischen Zentrums Petrusgasse eingebunden.

**? Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung können oft ohne persönliche Unterstützung nicht teilnehmen und sind von der Rücksichtnahme der anderen Teilnehmer/innen abhängig. Ist hier seitens der LA21 bzw. deren Partner/innen Unterstützung durch Know-How und Ressourcen zu erwarten?**

Die bisherigen Erfahrungen mit Menschen mit Behinderungen zeigen, dass die Kooperation mit kompetenten Einrichtungen sehr wichtig ist. Einerseits können betreuende Personen stellvertretend die

Interessen von Menschen mit Beeinträchtigungen einfließen lassen. Andererseits können ihre Informationen helfen, eine direkte Teilnahme erfolgreich zu gestalten.

Wenn sich eine Person mit intellektueller Beeinträchtigung für ein Projekt interessiert, ist es Aufgabe des Agendabüros, eine geeignete Form der Teilnahme zu finden. Die Teams der Agendabüros sind interdisziplinär zusammengesetzt und verfügen über verschiedene soziale Kompetenzen. Trotzdem ist, wie bereits gesagt, Unterstützung durch Spezialist/innen notwendig.

**? Sind Ihnen praktische LA21-Projekte bekannt, bei denen die persönlichen Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung bereits eine Rolle gespielt haben bzw. spielen?**

Die Aktivitäten in den Agendabezirken sind offen für alle interessierten Bewohner/innen und leben von der Vielfalt und Unterschiedlichkeit aller





Beteiligten. Die Erfahrungen zeigen, dass Bedürfnisse bestimmter Gruppen auch zu einer Bereicherung für andere führen und insgesamt zu einer besseren Lebensqualität für alle. Projekte wie Gemeinschaftsgärten, Picknicks und Aktionen im öffentlichen Raum eignen sich gut, um Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen einzubinden.

Im Gemeinschaftsgarten Arenbergpark sind einige Beete für Menschen reserviert, die einer gesellschaftlich benachteiligten Gruppe angehören. Aktuell sind noch Beete frei, für die sich Interessierte bewerben können.

**? Wie können Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und deren Bezugspersonen bei der LA21 konkrete Ideen einbringen, sich über laufende Projekte in ihrer Wohnumgebung erkundigen und sich für Arbeitstreffen anmelden?**

Infos zu den Aktivitäten in den einzelnen Bezirken gibt

es über die lokalen Agenda-Büros. Kontaktinfos sind auf der Website [www.la21wien.at](http://www.la21wien.at) zu finden. Bei einem persönlichen Gespräch kann der notwendige Unterstützungsbedarf geklärt und geplant werden.

Viele Aktivitäten und Veranstaltungen der LA21 finden im öffentlichen Raum statt – auf der Straße, in Parks. Dies soll allen Bewohner/innen ermöglichen, leicht mit der LA21 in Kontakt zu kommen, und wäre auch für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und ihre Bezugspersonen eine gute Anknüpfungsmöglichkeit.

**? Welchen Stellenwert hat für Sie die Lokale Agenda 21 für die Wiener Stadtpolitik insgesamt, und wie ordnen Sie die LA21 neben anderen Initiativen wie der Gebietsbetreuung oder der Wiener Charta ein?**

Die LA21 hat sich in Wien mittlerweile etabliert und steht als Umsetzungsformat des UN-Aktionsprogramms zu nachhaltiger Entwicklung in einem internationalen Kontext. Seit 15 Jahren werden so Projekte von Bürger/innen umgesetzt, die eine deutliche Verbesserung des Lebens in der Stadt gebracht haben. Die Lokale Agenda 21 fördert das Engagement der Bürger/innen und bietet die Möglichkeit, ihre Ideen für eine nachhaltige Stadtentwicklung einzubringen und umzusetzen. Die gemeinsame Entscheidung und Umsetzung von zukunftsfähigen Projekten durch Bürger/innen, Politik und Verwaltung macht die LA21 in Wien zu etwas Besonderem.

Die Fragen stellte  
**Bernhard Schmid**



**Österreichische  
Kinderhilfe**  
**P.S.K. 1.111.235**

Wir danken den österreichischen LottospielerInnen.

# Was haben Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit Beeinträchtigungen gemeinsam?

Ursula Struppe, im Wiener Magistrat für Integration und Diversität zuständig, hält die Elemente der Integrationspolitik auch für Menschen mit Beeinträchtigungen für erfolgversprechend.

Foto: Ismail Gökmen/PID



## Dr. Ursula Struppe

Seit 2004 leite ich in der Stadt Wien die MA 17, die Magistratsabteilung für Integration und Diversität. Auch wenn unser Arbeitsauftrag sich auf Zuwandererfamilien und ihre soziale und kulturelle Identität bezieht, so geht es bei Konzepten immer um das Ziel der inklusiven Gesellschaft, bei der niemand, weder einzelne noch Gruppen, ausgeklammert wird. Menschenwürde, Zusammenleben und sozialer Zusammenhalt sind unteilbar.

### Unser Ansatz

- Wir sprechen zu und über Menschen anerkennend und auf die Gesamtgesellschaft bezogen; also nicht ausgrenzend von „denen“ („die da“) im Gegensatz zu „uns“ („wir“).
- Wir streben Chancengleichheit und Gleichberechtigung an.

- Es geht primär um den einzelnen Menschen, weniger um ethnische Gruppen, ohne dass wir dabei spezifische Bedürfnisse der Zielgruppen verkennen.
- Wir betonen (wie in der inklusiven Schule!) lieber Stärken und Chancen als Defizite.
- Wir wollen die Menschen befähigen, fördern und fordern – also nicht in Abhängigkeiten betreuen bzw. neue Abhängigkeiten schaffen

Die Menschen, die wir unterstützen, wirken aktiv mit und werden nicht bevormundet. (Die Experten sprechen von partizipativ statt paternalistisch)

### Von den Stärken des Einzelnen ausgehen

Ich möchte einige Punkte herausgreifen, die meines Erachtens auch für die Inklusion von/für Menschen mit Beeinträchtigungen gelten können bzw. wo ich Gemeinsamkeiten vermute.

Lange Zeit war der Zugang zu Integration defizitorientiert: Integration wurde als Problem gesehen, und Migrant/innen wurden als Menschen betrachtet, die Defizite haben bzw.

über diese definiert werden: Sie können die Landessprache nicht, verfügen möglicherweise über weniger Ausbildung, benötigen Informationen und Orientierung. Die Einrichtung von Sprachkursen und Beratungsstellen waren integrationspolitische Reaktionen aus den neunziger Jahren, und diese haben sicher weiter ihre Bedeutung.

Der **Potentialansatz** geht aber nicht vom Defizit aus, also davon, was der Mensch alles nicht kann, nicht weiß und nicht versteht, sondern von vorhandenen und entfaltbaren Entwicklungsmöglichkeiten, d.h. von den Erfahrungen, der Motivation, dem Wissen, den Kompetenzen und der Arbeitskraft der zugewanderten Mitbürger/innen (wie z.B. Mehrsprachigkeit, transkulturelle und transnationale Systemkenntnisse, Wissensressourcen und auch besondere Fertigkeiten, Ideen, Kreativität, Leistungsbereitschaft und Lebenslust).

### Nicht bevormunden, nicht entmündigen

Eng damit zusammen hängt die Erkenntnis, dass gerade gutmeinende und engagier-

te Integrationsarbeiter/innen nicht davor gefeit sind, in Abhängigkeit zu betreuen und damit neue Abhängigkeiten zu schaffen. Selbstständigkeit und Eigenständigkeit zu fördern, ja sie zu akzeptieren, ohne paternalistisch die eigene Fürsorglichkeit anderen überzustülpen und sie damit zu entmündigen, ist in meiner eigenen Familie bei der Betreuung von Familienangehörigen ein schwieriges Thema, und ich könnte mir vorstellen, dass das auch bei Menschen mit Beeinträchtigungen so sein könnte.

Partizipativer, aner kennender, **partnerschaftlicher Umgang miteinander auf Augenhöhe**, – das ist für uns als MA 17 unsere Haltung im Umgang mit Migrant/innenorganisationen: Allzu oft sprechen nicht Migrant/innen selbst über ihre Wünsche und Vorstellungen, sondern andere sprechen für sie. Allzu oft wird über sie gesprochen und nicht mit ihnen. Wir sehen Migrant/innenorganisationen als selbstverständliche Partner/innen, mit denen wir gemeinsam Projekte planen und umsetzen. Im Übrigen haben rund zwei Drittel der Mitarbeiter/innen der MA 17 selbst einen Migrationshintergrund. Das heißt, sie sind aus einem anderen Land nach Österreich eingewandert oder stammen von Einwanderern ab.

### **Integration und Inklusion gehen alle an**

Zugewanderte sehen wir nicht als Sondergruppe, sondern

als selbstverständliche und gleichberechtigte Mitbürger/innen der Stadt. Also als Menschen, mit denen sich alle Ressorts der Stadtverwaltung ganz selbstverständlich befassen müssen, nicht nur einzelne Fachabteilungen. Als **gesamstädtische Aufgabe und Querschnittsmaterie** betreffen Integration und Diversität alle gesellschaftlichen Teilbereiche und alle Geschäftsgruppen (wie Bildung, Wirtschaft, Gesundheit, Soziales, Wohnen, Stadtentwicklung, Kultur, Bezirksämter). Dazu muss die Integrations- und Diversitätskompetenz in der Verwaltung selbst auf- bzw. ausgebaut werden.

Zwei Punkte sind hier von besonderer Bedeutung: Das Personal soll in Schulungen erfahren, was Diversität und Integration für seinen Arbeitsbereich konkret bedeuten. Und wenn wir mehr Migrant/innen in der Verwaltung beschäftigen, erhöht sich das Verständnis der Arbeitsteams für deren Bedürfnisse und steigt die Qualität der Dienstleistungen.

### **Vielfalt und Fremdheit als Herausforderungen**

Vielfalt und Fremdheit stellen die einheimische Bevölkerung ebenso wie die zugewanderte vor vielschichtige Fragen und Herausforderungen. Gerade die Auseinandersetzung mit dem, was als fremd wahrgenommen wird, birgt auch die Chance, das diskursive Reflexions- und Verständigungspotenzial in der Stadt Wien zu fördern. Man kann das Fremde

einfach ablehnen und damit das Zusammenleben erschweren. (So wie man bei Menschen mit Behinderung einfach wegschauen kann.) Man kann aber auch versuchen, sich mit der Welt auseinanderzusetzen, und akzeptieren, dass „die Leut“ nur „durch’s Reden zusammenkommen“.

Im Umgang mit Migrant/innen sind viele Menschen befangen und unsicher, genauso wie gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen. Die einfachste und zugleich schwierigste Herausforderung ist es aus meiner Sicht, menschliche Begegnung zu fördern und zu ermöglichen. Befangenheit zeigt sich schon in der Unsicherheit über Begriffe: So fragen sich viele, was der „korrekte“ Ausdruck ist: Ausländer/innen? Migrant/innen? Menschen mit Migrationshintergrund? Und wie bezeichnet man dann die „anderen“? Österreicher/innen? Einheimische? Beides stimmt ja oft nicht (mehr) und ist ausgrenzend. Mehrheitsgesellschaft? Autochthone? Gleiche Unsicherheiten nehme ich auch bei mir selbst wahr: Behinderte? Menschen mit Beeinträchtigungen? Menschen mit besonderen Bedürfnissen?

### **Die Wiener Charta: Einteilungen überflüssig machen**

Die „Wiener Charta“, die 2011/2012 unter Beteiligung Tausender Wienerinnen und Wiener entstanden ist (siehe Seite 14), formuliert im

ersten Absatz: „Wien ist Heimat und Zuhause: Für Frauen und Männer, Junge und Alte, hier Geborene und Zugewanderte, für Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen, Lebensformen und Bedürfnissen.“ Mit dem letzten Ausdruck sollte der Aspekt der Behinderung bzw. Beeinträchtigung angesprochen werden. Das war nicht für alle eindeutig erkennbar.

Und das führt mich zu einer verzwickten Situation: Wenn wir Inklusion leben wollen, kann es nicht mehr um die „Einteilung“ der Menschen in verschiedene Gruppen gehen („die“ und „wir“), schließ-

lich sind ja sowohl Migrant/innen als auch Menschen mit Beeinträchtigungen sehr verschieden und keine homogene Gruppe. Die Begriffe verdecken auch andere, in vielen Zusammenhängen für die Identität von Menschen entscheidendere Aspekte der Identität: z.B. als Mutter/Vater, als Künstler/in, als Angehörige einer Berufsgruppe. Solange Gleichberechtigung und Akzeptanz noch nicht überall verwirklicht sind, kommen wir ohne diese Begriffe nicht aus. Gleichzeitig sollen und müssen wir uns aber fragen, wo sie unnötig, irreführend oder sogar beleidigend sein können.

Spannende Fragen, die sich beim Nachdenken über Diversität auftun. Und noch viel zu tun, um zu einem guten, respektvollen Umgang mit Vielfalt und Differenz in unserer gemeinsamen Stadt zu kommen. Aber es gibt auch kaum eine menschlich befriedigendere Aufgabe, als an diesem Ziel zu arbeiten.

**Ursula Struppe**

Leiterin Magistratsabteilung 17

Laden Sie Leitlinien der Wiener Integrations- und Diversitätspolitik hier herunter: [www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/integrationsleitlinien.html](http://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/integrationsleitlinien.html)

## Die Inklusion und wir

**lebenshilfe wien**  
Selbstbewusst. Mutig. Zukunftsorientiert.

### SOZIALRAUMORIENTIERUNG

Wie kommt es zu regelmäßigen Kontakten und gemeinsamen Aktivitäten zwischen den Bewohner/innen eines Stadtteils:

Kommunale Stadtplaner denken Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung mit

Mitarbeiter/innen der Lebenshilfe gehen in Betriebe der Nachbarschaft

Lokale Sport- und Kulturvereine öffnen sich

Jugend- und Seniorentreffpunkte sind auf Besucher/innen mit und ohne intellektueller Beeinträchtigung vorbereitet

Mobile Sozialarbeiter/innen kurbeln gemeinsame Aktivitäten im Stadtteil an

Alle Bürger/innen eines Stadtteils können sich in Planung und Umsetzung kommunaler Angebote einbringen

Die Lebenshilfe öffnet ihre Angebote für Menschen ohne Beeinträchtigung

Lebenshilfe-Mitarbeiter/innen schulen Dienstleistungspersonal in der Nachbarschaft

Klausurtagung 7. Mai 2012

# Die Gebietsbetreuungen der Stadt Wien

Die Gebietsbetreuungen Stadterneuerung (kurz: GB\*) sind Servicestellen der Stadt Wien. Sie bieten gratis Information und Beratung zum Thema Wohnen und Wohnumfeld – speziell in den von ihnen betreuten Stadterneuerungsgebieten.



Quelle: GB\*5/12

*Der Nachbarschaftsgarten zwischen Steinhagegasse und Korberggasse liegt sehr nahe bei unserer Werkstatt 12., Schönbrunner Straße 179*

Wer Anliegen oder Ideen für die Gestaltung ihrer oder seiner unmittelbaren Wohnumgebung hat, der kann sich an einen der 17 Standorte der Wiener Gebietsbetreuung wenden (siehe Kasten).

Die GB\*-Expert/innen – Architekt/innen, Raum-, Stadt- und Landschaftsplaner/innen, Rechtsexpert/innen und Mediator/innen – verfügen über gute Kontakte im Grätzel oder Stadtviertel, sind auch wienweit vernetzt und vermitteln bei Bedarf an andere Stellen weiter. Sie stehen allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern des Wohnviertels zur Verfügung, also auch Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Diese können damit rechnen, dass ihnen beim Besprechen wichtiger

Anliegen im Wohnviertel oder beim Einbringen von Gestaltungsvorschlägen mit leichter Sprache und Bildern geholfen wird.

Die jeweilige GB\* ist auch in Kontakt mit Wohneinrichtungen und Tageswerkstätten von Behindertenorganisationen in ihrem Arbeitsbereich.

Eine kleine Auswahl von umgesetzten Projekten mit Bürger/innenbeteiligung:

- Sommerkino im Park
- Gemeinsamer Nachbarschaftsgarten
- Neue Nutzung leerstehender Erdgeschoß-Geschäftslokale
- Grätzelbeirat, Grätzelzentrum
- Öffentlich zugängliches Bücherregal
- Ruheoasen, Begegnungsorte auf ungenutzten öffentlichen Flächen.

Die GB\* sind der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung der Wiener Stadtverwaltung zugeordnet und werden im Auftrag der Magistratsabteilung 25 von privaten Auftragnehmerinnen und Auftragnehmern geführt.

Wir raten unseren Leserinnen und Lesern, die Services der Gebietsbetreuung speziell für Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen in Anspruch zu nehmen. Je mehr öffentliche Dienste nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis feststellen, dass sie auch für Menschen mit Behinderung da sein müssen, umso besser für die Inklusion, die wir anstreben.

## Direkte Anlaufstellen der Gebietsbetreuung

befinden sich in den Bezirken 2, 3, 5 bis 12, 14 bis 18, 20 und 21.

Für die übrigen Bezirke steht mit der GB\*mobil eine bezirksübergreifende Anlaufstelle zur Verfügung.

Die genauen Kontaktangaben für Ihren Bezirk finden Sie unter [www.gbstern.at](http://www.gbstern.at), oder Sie schreiben eine E-Mail an [info@gbstern.at](mailto:info@gbstern.at).



# Hilft die Wiener Charta den Menschen mit Behinderung?

Die Wiener Charta wurde der Öffentlichkeit am 27. November 2012 vorgestellt. Sie soll zu gutem und wertschätzendem Zusammenleben der Wiener Bevölkerung beitragen.



Alexandra Kromus/PID

*Stadträtin Sandra Frauenberger (Mitte): „Ich bin dankbar, dass der Charta-Prozess von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderungen, jedes Alters und aus allen Bezirken getragen wurde. Nur so können wir es schaffen, Zukunft tatsächlich gemeinsam zu leben!“*

Menschen mit Beeinträchtigungen sind nicht behindert, sondern sie werden behindert: durch Barrieren in ihrem Lebensumfeld, durch unterlassene und mangelhafte Unterstützung und durch Geringschätzung oder Diskriminierung in der Öffentlichkeit. So lautet die heute gängige Definition von „Behinderung“.

Der Plan der Stadtverwaltung, gemeinsam mit den Wiener Bürgerinnen und Bürgern Richtlinien für besseres Zu-

sammenleben und respektvolles, verständnisvolles Miteinander auszuarbeiten, erschien da wie geschaffen zur Beseitigung von Hindernissen und Behinderungen von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Nach sieben Monaten Arbeit, 651 Gesprächen mit 8.500 Beteiligten und 325 Partnerorganisationen, darunter auch die Lebenshilfe Wien, haben Bürgermeister Michael Häupl, Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou und Stadt-

rätin Sandra Frauenberger am 27. November 2012 die Wiener Charta der Öffentlichkeit vorgestellt. (Den ganzen Text finden Sie unter [www.charta.wien.gv.at](http://www.charta.wien.gv.at).)

Doch helfen die nun veröffentlichten Regeln auch beim guten Zusammenleben von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen?

Zuallererst fällt auf, dass Menschen mit Behinderung in der Wiener Charta nirgends ausdrücklich erwähnt werden, ganz im Unterschied zu Menschen mit Migrationshintergrund, Kindern und Jugendlichen sowie älteren Menschen.

Wer selbst eine Beeinträchtigung hat oder einen Menschen mit Beeinträchtigung gut kennt, wird sicher einige Richtsätze finden, die Menschen mit Beeinträchtigungen ganz konkret mit einschließen, zum Beispiel diese:

- Wir stehen im Alltag den Lebensgewohnheiten und Erfahrungen anderer aufgeschlossen gegenüber.
- Wir sehen die Unterschiede, aber das Gemeinsame ist uns wichtiger.



Wien ist Heimat und Zuhause: Für Frauen und Männer, Junge und Alte, hier Geborene und Zugewanderte, für Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen, Lebensformen und Bedürfnissen. Damit wir gut miteinander auskommen, braucht es Respekt. Respekt heißt, andere Menschen zu akzeptieren, wie sie sind – so wie man selbst auch akzeptiert und respektiert werden will. Unsere gemeinsame Grundlage sind die Menschenrechte.

- Der öffentliche Raum muss allen Menschen gleichberechtigt zur Verfügung stehen.
- Wir akzeptieren unterschiedliche Bedürfnisse und suchen daher gemeinsame Lösungen und tragfähige Kompromisse.

Doch werden Menschen ohne Beeinträchtigung, die weder selbst noch über enge Bezugspersonen mit Ausgrenzung und Behinderung konfrontiert sind, erkennen, dass diese Regeln gelingenden Miteinanders in der Wiener Charta auch zugunsten von Menschen mit Beeinträchtigungen geschrieben worden sind?

Werden Sätze der Wiener Charta wie „Miteinander kommunizieren, zu reden, ist für das gegenseitige Verständnis wesentlich“ dazu führen, dass Menschen ohne Beeinträchtigungen sich bemühen werden, über einfache Sprache, sprachliche Hilfsmittel und geduldiges Zuhören Zugang zu ihnen fremden Menschen mit intellektuellen und sprachlichen Beeinträchtigungen zu finden?

Ich bin überzeugt, dass es überaus notwendig ist, dass

**Umgangsformen im Alltag, Rücksicht im Zusammenleben**

Das Zusammenleben in einer Großstadt ist eine Herausforderung. Es gibt viele Interessen und Lebensstile – in der Nachbarschaft, auf der Straße, im Park, in den Öffis, im Kaffee- und Gasthaus, am Sportplatz ...

„Miteinander auskommen“

Grüßen und behilflich sein, ein einfaches „Bitte“ oder „Danke“, miteinander reden – das gehört zu einem freundlichen Umgang. Wenn uns etwas stört, sprechen wir es höflich und klar an. Sich in das Gegenüber hineinzuversetzen, kann viele Aggressionen abauen.

**Verhalten im Straßenverkehr und in den öffentlichen Verkehrsmitteln**

Millionen Menschen sind in Wien unterwegs – in Eile oder gemütlich, zu Fuß oder mit einem Verkehrsmittel. Täglich treffen sie aufeinander. Damit das gut geht, braucht es Rücksichtnahme. Im Straßenverkehr beachten wir die Regeln und versuchen gelassen zu bleiben. So können wir Konflikte vermeiden.

In öffentlichen Verkehrsmitteln stören wir andere nicht durch lautes Telefonieren oder Musikhören und nehmen ganz allgemein Rücksicht auf die anderen Fahrgäste.

„Nicht immer dasselbe“

**Ich und die, die anders sind als ich**

Die vielfältigen Lebensstile dieser Stadt sind eine Bereicherung. Sie können aber auch überfordern – das beste Mittel dagegen ist die richtige Portion Neugier und Offenheit. Welches Leben jede und jeder führen will, sollen alle in Wien selbst entscheiden können, wir tragen aber gemeinsam Verantwortung.

Wir stehen im Alltag den Lebensgewohnheiten und Erfahrungen anderer aufgeschlossen gegenüber. Dabei nehmen wir die eigenen Bedürfnisse ernst und sprechen sie an, und wir achten die der anderen. Weil jeder Mensch einzigartig ist, schließen wir von einer negativen Erfahrung nicht auf eine Menschengruppe. Wir sehen die Unterschiede, aber das Gemeinsame ist uns wichtiger.

**Deutsch sprechen – andere Sprachen sprechen**

Miteinander zu kommunizieren, zu reden, ist für das gegenseitige Verständnis wesentlich. In Wien werden viele Sprachen gesprochen, das ist Zeichen der Vielfalt.

Ein gemeinsames Leben braucht eine gemeinsame Sprache. Daher unterstützen wir Sprachneulinge verständnisvoll dabei, Deutsch zu lernen. Wer sich noch unsicher fühlt, arbeitet weiter daran, das eigene Deutsch zu verbessern. Die Erstsprache in Wien zu sprechen und lernen zu können ist uns wichtig. Verschiedene Sprachen und Kulturen gehören seit Jahrhunderten zur Identität Wiens.

**Jung und Alt**

Jeden Tag treffen Menschen verschiedener Generationen in Wien aufeinander. Freizeitinteressen sind unterschiedlich, oft gehen auch die Vorstellungen auseinander, wie ein gutes Leben in unserer Stadt aussieht.

Wir wünschen uns Wien als kinder- und jugendfreundliche Stadt – Kinderlärm ist kein Lärm. Es ist uns aber auch wichtig, dass sich ältere Menschen zu Hause fühlen. Wir hören anderen Generationen zu und interessieren uns für ihre Erfahrungen. Wir respektieren ältere Menschen und geben Kindern und Jugendlichen die Wertschätzung und den Freiraum, den sie brauchen.

**Sauberkeit in der Stadt**

Die Sauberkeit der Gehsteige, Höfe, Parks, Spielplätze, Wiesen und Wälder ist für alle wichtig. Wir gehen mit unserer Umwelt sorgfältig um.

„Aufgeräumt wohlfühlen“

Weil wir gerne in einer sauberen Stadt leben, lassen wir keinen Müll liegen, werfen Zigarettenstummel nicht auf die Straße und räumen Hundekot weg. Wir fühlen uns verantwortlich für unsere Stadt, in der wir leben.

**Öffentlicher Raum – Lebensraum für uns alle**

Im öffentlichen Raum muss es Möglichkeiten zum Zeitvertreib, zum Austausch und zum Gespräch geben. Er muss allen Menschen gleichberechtigt zur Verfügung stehen.

Wir engagieren uns aktiv für seine Gestaltung und Erhaltung. Wir wollen mehr Raum, wo Begegnungen möglich sind und nichts konsumiert werden muss. Wir akzeptieren unterschiedliche Bedürfnisse und suchen daher gemeinsame Lösungen und tragfähige Kompromisse.



Interessenvertretungen und vor allem die Stadtverwaltung der Wiener Bevölkerung so oft es geht zu vermitteln versuchen, dass gutes Zusammenleben in Wien natürlich auch für Menschen mit Beeinträchtigungen wichtig ist!

Denn das vermeintlich Selbstverständliche ist noch lange nicht für alle selbstverständlich, und die Wiener Charta

wird erst dann ein wirklicher Erfolg werden können, wenn sie das Zusammenleben ALLER Bürgerinnen und Bürger in Wien verbessern hilft.

**Bernhard Schmid**

Generalsekretär der Lebenshilfe Wien

# Wie steht es in Wien mit der Umsetzung der UN-Konvention?

Die Lebenshilfe Wien hat sich in der Wiener Stadtregierung umgehört und von den amtsführenden Stadträtinnen und Stadträten interessante Antworten erhalten.

**Unsere Frage: Was halten Sie für den wichtigsten Beitrag Ihres Ressorts (entweder bereits geschehen oder bis Ende 2014 realisiert), um für Menschen mit Behinderung, insbesondere für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, im Sinne der UN-Konvention**

- **eine barrierefreie Teilhabe an den allgemeinen Dienstleistungen der Stadt Wien sicherzustellen,**
- **das Zusammenleben in der Gemeinschaft zu fördern**
- **und ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?**

Bis Ende Jänner 2013 haben wir dazu folgende Antworten erhalten:

**Mag.<sup>a</sup> Renate Brauner, Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke:**

David Bohmann



*Besonders stolz bin auf die weitgehende Barrierefreiheit von U-Bahn, Straßenbahn und Bus. So sind mittlerweile alle 101 U-Bahnstationen mit Aufzug oder über Rampen barrierefrei für unsere Fahrgäste erreichbar. Niederflerbusse und die ULF-Straßenbahnen sorgen gemeinsam mit modernen Haltestellen für größtmögliche Unabhängigkeit von Personen, die mit Rollstuhl oder Kinderwagen unterwegs oder in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Zudem arbeiten die Wiener Linien aktiv an der Forschung und Weiterentwicklung von barrierefreier Mobilität in Wien mit.*

**Mag.<sup>a</sup> Maria Vassilakou, Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung:**

Lukas Beck



*Die Planung des öffentlichen Raums ist zentral für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Deshalb fließen von der Ge-*

*staltung bis zur Nutzung die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen in die Stadtplanung ein. Unser neues Handbuch „Planen, aber sicher“ soll bei der Planung von Straßen, Plätzen oder Parks unter anderem zu einer unabhängigen Lebensführung von Menschen mit Behinderungen beitragen.*

**Dr. Michael Ludwig, Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung:**

Walter Schaub-Walzer



*Mit dem Wiener Baurecht seit Anfang der 90er Jahre und der Wiener Bauordnung mit der Technikonovelle 2007 und der Bautechnikverordnung 2008 wird die barrierefreie Gestaltung von öffentlichen Gebäuden und Wohnbauten geregelt. Um Menschen mit Behinderung auch im Wohnungsaltsbestand den Verbleib in der gewohnten Umgebung zu ermöglichen, wurden allein 2012 behindertengerechte Wohnungsumbauten mit 1,5 Mio. Euro gefördert. 2008 wurde von mir die Kompetenzstelle für barrierefreies Planen, Bauen und Wohnen in Wien initiiert. Sie organisiert unter anderem auch Informationsveranstaltungen zur Förde-*



rung der Bewusstseinsbildung der Bevölkerung zu den Anliegen der Menschen mit Behinderung.

### **Sandra Frauenberger, Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal:**

Alexandra Kromus



Gleichstellung und Selbstbestimmung stehen für mich als Mensch und als Politikerin im Mittelpunkt. Als zuständige Stadträtin habe ich die Möglichkeit, mich dafür im Bereich Frauen, Integration, Lesbisch/Schwul/Transgender einzusetzen. Der „Wiener Charta“, ein bisher in Europa einmaliges Projekt der Bürger/innenbeteiligung, ging es darum, gutes Zusammenleben aller in Wien lebenden Menschen zu fördern und selbstbestimmtes Leben zu unterstützen. Ich freue mich, dass auch Behindertenorganisationen als Partner/innen der Charta mitgemacht und Gespräche organisiert haben.

### **Christian Oxonitsch, Bildung, Jugend, Information und Sport:**

Schedl



Alle neu gebauten Schulen und Kindergärten sind selbstverständlich barrierefrei. Im Rahmen des Schulsanierungspaketes werden Schulen auch in Hinblick auf Barrierefreiheit adaptiert.

Der gesamte Onlineauftritt der Stadt Wien ([wien.gv.at](http://wien.gv.at)) ist nach WCAG 2.0 Standard barrierefrei. Darüber hinaus bietet [wien.gv.at](http://wien.gv.at) wichtige Serviceinhalte in einfacher Sprache

und eine Reihe von Videoclips in Österreichischer Gebärdensprache. Ein integrierter Screenreader liest alle Inhalte auf dem Webportal der Stadt vor.

Die Stadt Wien bietet für alle Behinderungsgruppen Sportstätten und Möglichkeiten an, sich körperlich zu betätigen.

### **Dr. Andreas Mailath-Pokorny, Kultur und Wissenschaft:**

Peter Rigaud



Die Kulturabteilung der Stadt Wien fördert den barrierefreien Zugang zur Kunst.

Ein gelungenes Beispiel hierfür ist die I Dance Company, ein Ensemble aus Künstler/innen mit und ohne Beeinträchtigungen. Ein Fixpunkt ist das jährlich stattfindende ARBOS-Gehörlosen-Theaterfestival, bei dem internationale Künstler/innen innovative Kunst darbieten. Zudem hat das Römermuseum einen Multimediaguide in Gebärdensprache installiert. Das MUSA, eine Sammlung zeitgenössischer Kunst, ist barrierefrei zugänglich und bietet eigene Führungen mit einer Gebärdendolmetscherin an. Die Museen der Stadt Wien bieten auf ihrer Homepage umfassende Informationen über barrierefreie Toiletten, Zugänge und Parkplätze an.

### **Mag.<sup>a</sup> Ulli Sima, Umwelt:**

Houdek



Die Wiener Stadtgärtner/innen haben die Vorgaben für Wiens Parks klar definiert: Barrierefreiheit, Sicherheit,

Alltagstauglichkeit und Nachhaltigkeit. Bei der Planung neuer Anlagen und Spielplätze werden Erschließungswege ohne Stufen und mit entsprechenden Rampen gebaut und entsprechende Wegebeläge verwendet. Spielgeräte wie Nestschaukeln oder Hangrutschen sind besonders für Menschen mit eingeschränkter Mobilität geeignet und in Wien auf vielen Spielplätzen zu finden. Ungezwungene Begegnungen auf Spielplätzen und in Parks ermöglichen Kommunikation und Interaktion zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

### **Mag.<sup>a</sup> Sonja Wehsely, Gesundheit und Soziales:**

Peter Rigaud



Die Stadt Wien hat es sich zum Ziel gesetzt, Menschen mit Behinderung gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit mit einer großen Bandbreite an Leistungen zu ermöglichen: Von der Frühförderung über Fahrtendienste bis zu Angeboten für Arbeit, Freizeit und Wohnen sowie Beratung für Angehörige und die Pflegegeldergänzungsleistung für Persönliche Assistenz. Das Wiener Chancengleichheitsgesetz wurde auf Basis der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen erstellt. Die Leistungen der Stadt und deren Weiterentwicklung werden unter Einbindung auch von Menschen mit Lernbehinderung im Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen aus dem Blickwinkel der UN-Behindertenrechtskonvention beleuchtet.

# Gelebte Nachbarschaftshilfe

Die Nachbarschaftszentren des Wiener Hilfswerks sind Orte gegenseitiger Hilfe zwischen Menschen aller Generationen und sozialen Schichten. Im Vordergrund steht die Handlungsmaxime Miteinander – Füreinander – Zueinander.

Einzelpersonen und Familien sind in den Nachbarschaftszentren ebenso willkommen wie Gruppen. Den Menschen aus der Nachbarschaft wird dort Raum geboten, um einander zu treffen, sich zu organisieren und an Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Dabei werden sie von Teams aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen begleitet. Angeboten werden unter anderem:

- Beratung und Betreuung
- Gruppen für Kinder und Jugendliche
- Generationenübergreifende Gruppenangebote
- Veranstaltungen
- Kurse
- Drehscheibe für Initiativen und Bürger/innen-Engagement

*Im Jahr 2008 habe ich selbstgemalte Bilder im Nachbarschaftszentrum 6 in der Ausstellung „Kunterbunt“ ausstellen dürfen.*



Quelle: Teusel

*Christine Teusel,  
Bewohnerin des Wohnhauses Pezlgasse im 17. Bezirk*

*In das Nachbarschaftszentrum 17 gehe ich jeden Mittwoch zum Gedächtnistraining. Ich bin auch schon mit dem Nachbarschaftszentrum ins Theater und in Ausstellungen gegangen.*



Foto: Angelika Löffler

*Wolfgang Tempfer, Bewohner des Wohnhauses Pezlgasse im 17. Bezirk*

## Zehn Nachbarschaftszentren in Wien

### **Nachbarschaftszentrum 2 – Leopoldstadt**

Vorgartenstraße 145-157 / 1  
Tel. 212 04 90, Fax -18  
nz2@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 3 – Barichgasse**

Barichgasse 8  
Tel. 713 82 49, Fax -18  
nz3@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 6 – Gumpendorf**

Bürgerspitalgasse 4-6  
Tel. 597 36 50, Fax -20  
nz6@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 7 – Am Schottenfeld**

Schottenfeldgasse 29, Stiege 3  
Tel.: 522 57 13, Fax -446  
nz7@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 8 – Josefstadt**

Florianigasse 24  
Tel. 402 68 75, Fax -18  
nz8@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 12 – Am Schöpfwerk**

Am Schöpfwerk 31 /3  
Tel. 667 07 78, Fax -18  
nz12@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 15 – Rauscherplatz**

Kardinal-Rauscher-Platz 4  
Tel. 985 38 30, Fax -18  
nz15@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 16 – Ottakring**

Stöberplatz 2  
Tel. 485 81 17, Fax -18  
nz16@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 17 – Hernalers**

Hernalser Hauptstraße 53  
Tel. 403 94 33, Fax -18  
nz17@wiener.hilfswerk.at

### **Nachbarschaftszentrum 22 – Am Rennbahnweg**

Rennbahnweg 27 /3 /R1  
Tel. 256 57 90, Fax -18  
nz22@wiener.hilfswerk.at

## Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an

Herbert Mittelhofer ist das berühmte Lied von Udo Jürgens auf den Leib geschneidert. Der Klient der Lebenshilfe genießt seine Pension, ist unternehmungslustig und kennt seine Nachbarschaft wie seine Westentasche.

Nicole Reiter berichtet

Zu unserem Treffen erscheint Herbert Mittelhofer ein wenig zu spät, seine therapeutische Reitstunde im 22. Bezirk hat etwas länger gedauert. Alle zwei Wochen füttert Herbert in einem Reitstall die Pferde und geht mit ihnen spazieren. Das Aufsitzen macht ihm Angst, er bleibt lieber mit beiden Füßen fest auf dem Boden, liebt es aber trotzdem, bei den Pferden zu sein. Bei einem Kakao plaudern wir über seine aktive Freizeit, aber erst nachdem er die Kellnerin in einem seiner Meidlinger Lieblingsgasthäuser gefragt hat, ob sie sich schon wieder gut von ihrer Viruserkrankung erholt hat.

### Gut vernetzt

Herbert ist sehr kommunikativ, die meisten Leute begegnen ihm freundlich. Die Menschen, mit denen er einmal ins Gespräch gekommen ist, freuen sich immer auf ein Wiedersehen mit ihm. Er kennt den Fahrplan der öffentlichen Verkehrsmittel, weiß, wo er wie am besten hinkommt und hat sich sein persönliches Netzwerk an Kontakten und Unterstützerinnen und Unterstützer in seiner Umgebung und seinem Wirkungskreis geschaffen. Er wohnt in einer Einzelwohnung in Wien-Hetzendorf.



Foto: Lebenshilfe Wien

*Herbert Mittelhofer fährt gerne auf Urlaub, 2012 erkundete er Prag.*

### Immer gern unterwegs

Nostalgiezüge sind seine große Leidenschaft. Pünktlich zu Jahresbeginn besorgt er sich die Übersicht der Sonderfahrten von den ÖBB und plant seine Tagesreisen. Unterstützt wird der rüstige Senior bei der Planung und Organisation seiner Freizeitaktivitäten von seiner Bezugsbetreuerin und seinen zwei Begleitdiensten. Am liebsten ist er in Gemeinschaft unterwegs, mit seinen Freunden aus der Lebenshilfe genießt er Urlaube und Ausflü-

ge, besucht Kolleginnen und Kollegen in der Kur und unternimmt Museumsbesuche.

### Aktiv in der Pfarre

In der Pfarre Wohnpark Alt Erlaa ist Herbert Mittelhofer aktives Mitglied. Regelmäßig besucht er die Messen, nimmt an Seniorentreffen und Pfarrausflügen teil.

Mit 66 ist noch lange nicht Schluss ...

## Dem Tanzen verschrieben

Anita Rajsli, Klientin der Lebenshilfe Wien, lebt für den Tanz. Mit dem Kultur- und Bildungsverein „Ich bin O.K.“ werden für sie viele inklusive Tanzstunden und Auftritte möglich. Nicole Reiter plaudert mit Anita über ihre große Leidenschaft.

Foto: Ich bin O.K.



*Die Tanzgruppe von „Ich bin O.K.“ 2012 bei der Aufführung von „Der Zauberer von OK“: links im Bild Manfred Zehedner, Anita Rajsli im schönen Schwarzen mit Hut ist die Dritte von links, vorne im Bild*

Mit aufrechter Haltung und anmutigem Gang begegnet mir Anita Rajsli bei unserem Gespräch in unserer Werkstatt in der Rueppgasse im 2. Bezirk. Mit leuchtenden Augen berichtet sie mir von ihrem Hobby, dem Tanzen. Standardtänze liegen der 58-Jährigen im Blut. Sie kennt alle, beherrscht die Schrittfolgen und besitzt viel Taktgefühl.

### Gut geführt

Besonders begeistert ist Anita von ihren gemeinsamen Tanzstunden mit Tanzlehrer Manfred Zehedner. „Wir sind ein Paar beim Tanzen“, schwärmt die Hobbytänzerin stolz. Bei

„Ich bin O.K.“ hat er bis vor kurzem die Standardtanzstunde geleitet. Viele kennen ihn sicher noch, wie er in einigen der Staffeln der ORF-Show „Dancing Stars“ mit prominenten Damen übers Parkett gefegt ist. Diesmal ist Anita an der Reihe gewesen. Die beiden haben viele gemeinsame Auftritte in der Öffentlichkeit absolviert.

Besonders aufregend ist ihre Darbietung im 2012 von Hana und Attila Zanin produzierten Tanztheater-Märchen „Der Zauberer von OK“ im Theater Akzent gewesen. Über 100 Tänzer/innen mit und ohne Behinderung, darunter auch

Anita, haben in diesem Stück ihr Können in Modern Dance, Ballett bis zu Hip Hop in fantasievoller Kulisse bewiesen. In einem wunderschönen schwarzen Kleid ist sie aufgetreten und hat allen gezeigt, dass ihr der Boogie im Blut liegt.

### Dancing Queen

Viele Jahre schon fährt Anita regelmäßig zu ihren Tanzkursen in die Goethegasse im 1. Bezirk. Das Ziel von „Ich bin O.K.“ ist es, Menschen mit Behinderung in das kulturelle Leben mit einzubinden. Mit einer Vielzahl von öffentlichen Auftritten tragen die engagierten Tänzerinnen und Tänzer selbst am meisten dazu bei, unsere Gesellschaft zum Thema Behinderung zu sensibilisieren.

Anita steckt mit ihrer Begeisterung an. Ich bin mir sicher, in vielen von uns verbirgt sich eine „Dancing Queen“, – aber nicht alle haben das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen von Anita, sie herauszulassen und zum Leben zu erwecken.



Foto: Lebenshilfe Wien

*Anita Rajsli*

# Frau Dröge, sind Sie dabei?

Wie kann es gelingen, bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung in der Nachbarschaft positiv wahrgenommen zu werden? Wie gelingt es, mit vielen kleinen kreativen Ideen zur Akzeptanz für das Leben im Stadtteil beizutragen?

Quelle: K. Dröge



**Karin Dröge, von den Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, bethel.regional, in Dortmund**

In der Fachzeitschrift „Orientierung“ des Bundesverbands evangelische Behindertenhilfe ist schon vor drei Jahren ein überaus bemerkenswertes Interview erschienen. Es passt so gut zum Thema dieses Mitmachen-Hefts, dass wir es gern auszugsweise abdrucken.

## Worum geht's

**Karin Dröge** ist Leiterin eines tagestherapeutischen Angebots für eine Wohngemeinschaft von 24 Menschen mit Beeinträchtigungen und „Netzwerkerin im Stadtviertel“ in Dortmund in Nordrhein-Westfalen. In dieser Rolle ist sie ganz viel unterwegs, prüft die Angebote der Umgebung und knüpft Kontakte mit den Menschen des Stadtviertels.

So konnte der Turnsaal des Kindertagesheims für (gemeinsame) Turnstunden gewonnen werden. Aus dem probeweisen Mitmachen einer Klientin im Musikunterricht einer benachbarten Musikschule entwickelte sich ein gemeinsames Frühlingskonzert und ständiger Flötenunterricht einer anderen Klientin. Aber auch Nachbar/innen kommen auf die Wohngemeinschaft zu: Ein Bürger nimmt eine Klientin regelmäßig in die Sonntagsmesse mit, ein anderer stellt sich fürs Rasenmähen zur Verfügung.

Klient/innen werden zur Seniorentanzgruppe eingeladen, im Gegenzug nehmen Senior/innen an Sing- und Basteltreffen im Wohnhaus der Menschen mit Beeinträchtigung teil. Ständig fallen Frau Dröge neue Ideen ein, wobei sie aber betont, dass sich diese inklusiven Projekte nur Schritt für Schritt und nicht mit Zwang ergeben. Sehr flexible Arbeitsgestaltung und die Rückendeckung bei ihren Kolleg/innen ermöglichen neben der Geduld, der Kreativität und der Kontaktfreudigkeit Frau Dröge ihren Erfolg.

Aufgrund der vielen anschaulichen Beispiele würde der Ge-

samtabdruck des Interviews den Rahmen dieser Ausgabe sprengen. Das Interview in voller Länge können Sie auf [www.lebenshilfe-wien.at](http://www.lebenshilfe-wien.at) nachlesen. Im Folgenden finden Sie einige Auszüge daraus.

## ? **Wie hat alles begonnen?**

Karin Dröge: Am Anfang habe ich eine Bedarfsanalyse gemacht, die ich kontinuierlich ebenso wie meine Zielplanung fortschreibe. Daraus sind gleich Ideen entstanden, die guten Anklang im Umfeld gefunden haben, z. B. Konzerte und Lesungen in der Einrichtung. Es fällt mir leicht, auf Menschen zuzugehen, und ich bin gern in Kontakt mit anderen. So schaue ich mir die Menschen in der Kirchengemeinde oder im Stadtteil immer unter dem Blickwinkel an, wer wohl Kontakt zu welchem Bewohner aufnehmen könnte?

## ? **An welchen Angeboten in der Gemeinde können Bewohnerinnen teilnehmen?**

Ich habe mich, schon bevor die Einrichtung eröffnet wur-



de, im ganzen Stadtviertel umgesehen und gemeinsam mit Bewohnern und Bewohnerinnen Spaziergänge in unser neues Wohnumfeld gemacht. Wir haben sozusagen den Sozialraum schon sehr früh erkundet.

### **? Welche Erfahrungen haben Sie mit Kirchengemeinden?**

Für meine Arbeit ist es unterstützend, dass die Kirchengemeinden sehr offen sind und uns gerne mit ein beziehen. Wir beteiligen uns an Gemeindefesten und haben inzwischen einen eigenen Stand. Über die Sekretariate bekommen wir manchmal sogar ehrenamtliche Helfer, wie z. B. einen Herrn, der uns vierzehntäglich die Wiese mäht, oder eine junge Frau, die nicht wusste, was sie beruflich machen sollte. Sie hat bei uns einen Praktikumsplatz angeboten bekommen. Und eine Bewohnerin wird regelmäßig Samstagabend zum Gottesdienst abgeholt.

### **? Gibt es Verbindungen zu Firmen?**

Neben der Nachbarschaft und den Kirchengemeinden spielen die Betriebe im Stadtteil eine große Rolle. Zum Beispiel gibt es hier eine Friedhofsgärtnerei, bei der ich einfach angefragt habe, ob sie jemanden gebrauchen können, der Hilfsarbeiten erledigt. So sind wir ins Gespräch gekommen – und an einen Praktikumsplatz für einen Bewohner, der „richtig arbeiten“ kann und will,



Foto: K. Dröge

### **Besuch des benachbarten Familienzentrums. Gemeinsame Jause, anschließend gemeinsames Mittagessen**

für eine begrenzte Zeit am Tag. Anfangs ist der gesamte Arbeitseinsatz durch uns begleitet worden. Inzwischen ist es so, dass wir den Bewohner dort hin begleiten und nach der Arbeit wieder abholen. Der Betriebsleiter übernimmt die Assistenz und die Arbeitsanweisung. Alle Beteiligten sind hoch zufrieden dabei.

### **? Welche Angebote bieten Sie selbst an?**

Wir wollen nicht nur Angebote im Stadtteil annehmen, sondern auch Angebote für Menschen im Stadtteil machen. In unserer unmittelbaren Nachbarschaft leben viele ältere Menschen, die uns und unsere Angebote kennen und schätzen gelernt haben. Sie unterstützen uns in unserer Arbeit

durch regelmäßige freiwillige Hilfe und wir bieten ihnen wiederum Anregung und Beschäftigung. Dazu gehört der Spaziergang am Montagmorgen. Daran nehmen regelmäßig vier bis sechs Nachbarn und Nachbarinnen teil. Nachbarn und Bewohner warten inzwischen auf diese Montagsspaziergänge, bei denen auch der Stadtteil erkundet wird. Und hinterher gibt es dann bei uns im Haus ein Kaffeetrinken. Wenn es mal ausfällt, sagen die Nachbarn inzwischen schon: „Oh, was mache ich nur am Montag?“

### **? Wie trägt Ihr Arbeitgeber zu Ihrer Tätigkeit bei?**

Um so kreativ arbeiten zu können, brauche ich Gestaltungsfreiraum und das Ver-

trauen meiner Dienstvorgesetzten und Kollegen. Meine Arbeitszeit kann ich in Absprache flexibel gestalten. Das ist unbedingt notwendig, denn ich kann Kontakte nicht donnerstags von 15 bis 16 Uhr machen, wenn die Menschen, die ich erreichen will, vielleicht erst um 19 Uhr da sind. Dann muss ich da eben um 19 Uhr hingehen können. Die ganze Arbeit wäre nicht möglich, wenn ich in irgendeiner Weise eingeschränkt wäre. Ich brauche viel Freiheit, das hört man ja schon aus dem Berichteten.

Einmal pro Monat treffe ich mich mit meinen Dienstvorgesetzten zum intensiven Austausch über die laufenden und geplanten Projekte. Sie geben

mir Rückhalt, Unterstützung und den nötigen Handlungsspielraum, so dass ich handeln kann. Ich kann nicht an jedem Punkt erst diskutieren oder nachfragen, ob das, was und wie ich es tue, in Ordnung ist. Auch für die Kolleg/innen muss es klar sein, dass meine Arbeit in der Form, wie ich sie gestalte, von der Leitung unterstützt und gewollt ist.

Das Interview mit Karin Dröge führte **Christa Brand**, Bethel VorOrt, Dortmund.

Das komplette Interview ist erschienen in „Orientierung, Fachzeitschrift der Behindertenhilfe“, herausgegeben vom Bundesverband evangelische Behindertenhilfe (BeB), Ausgabe 1/2010: „Yes, we can – Mutmachbeispiele“, Seite 24-26

## Das sagte uns Frau Dröge Anfang 2013:

*Ich freue mich sehr, dass Sie auf den Artikel zurückgreifen möchten. Die Arbeit im Stadtteil ist für uns ein sehr zentrales Thema und hat sich im Verlauf der vergangenen drei Jahre an vielen Stellen verselbstständigt. Wir können heute auf viele Kontakte zurückgreifen, die das Leben in unserer Einrichtung bereichern und letztendlich auch entlasten. Die Teilhabe in unserem Stadtteil entwickelt sich ständig weiter und ist nicht mehr wegzudenken. So soll es sein!*

## Man braucht heute viel Mut

Als Andreas Auckenthaler, 36, in Oberndorf in Salzburg zur Lebenshilfe kam, war er von selbstständigem Leben weit entfernt. Was er mitbrachte, war eine gehörige Portion Selbstbewusstsein und den Willen, sich zu entwickeln.

Foto: Lebenshilfe Oberndorf



**Andreas Auckenthaler** arbeitet seit 1994 in der **Lebenshilfe Werkstätte in Oberndorf bei Salzburg**.

Heute managt Herr Auckenthaler sein Leben weitgehend selbstständig. Er macht sein Frühstück selbst, putzt, macht seine Wäsche, fährt mit dem Zug zur Werkstätte nach Oberndorf und erledigt seine Arbeitsaufträge zuverlässig.

Möglich wurde das zum einen durch seinen Mut zur Veränderung, zum anderen durch einen klaren Rahmen mit einem strukturierten Tagesablauf.

Gemeinsam mit ihm wurde dieser Rahmen entwickelt und wird ständig weiterentwickelt, angepasst. Hinzu kommen klare Strukturen durch die Arbeitstafel, die Anwesenheitstafel und den Boardmaker<sup>1</sup>, der die Tagesstruktur abbildet. Eine enorm positive Auswirkung hatte auch die Einführung der Begleitung durch das WKS-System<sup>2</sup>, das besondere



Fokussierung auf die einzelnen Bedürfnisse, Wünsche und eine individuelle Zukunftsplanung erlaubt.

„Andi bekam immer die Chance, selbst zu entscheiden. Wenn er sagt *Ich will das*, haben wir das mit ihm durchgezogen“, erzählt Verbundleiter Alfred Leitner, der Andreas Auckenthaler seit 1994 in der Werkstätte Oberndorf begleitet. „Heute brauchen sowohl Betreuer als auch Menschen mit Beeinträchtigung viel mehr Mut. Ein Beispiel: Man hat die Wahl zu sagen: Ich beschütze dich und du wirst dein Leben lang zur Werkstätte chauffiert. Oder man lässt Entwicklung zu und schafft es, durch monatelanges Training eine selbstständige Anfahrt

mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen“.

Gemeinsam mit Herrn Auckenthaler ist das und noch viel mehr gelungen. Er selbst sagt über sein Leben: „Ich lebe zufrieden. Mir taugt es, dass ich im Wohnhaus selbstständig lebe. Und ich gehe gern arbeiten“. Seine Passion aber ist Floorhockey. Jede Woche wird trainiert, Höhepunkte sind die Special Olympics, immer verbunden mit Reisen und schönen sozialen Kontakten.

Sein größter Wunsch aber ist noch unerfüllt: „Ich hätte gerne eine Freundin.“

**Claudia Tomasini**  
Lebenshilfe Salzburg

## Zur Lebenshilfe-Werkstätte Oberndorf

In der Lebenshilfe-Werkstätte in Oberndorf, etwa 17 Kilometer nördlich der Stadt Salzburg, arbeiten derzeit 41 Menschen mit Beeinträchtigung. Viele davon sind stundenweise in Firmen oder für Gemeinden tätig.

Die Lebenshilfe-Werkstätte wird als professioneller Dienstleistungspartner mit Qualitätsanspruch wahrgenommen.

Die Flachgauer Werkstätten in Oberndorf, Seekirchen und Steindorf arbeiten vernetzt, wovon besonders Menschen mit Beeinträchtigung profitieren. So können Talente und Fähigkeiten für Auftragsarbeiten werkstattübergreifend genutzt werden, und es gibt die Möglichkeit, andere Arbeitsbereiche kennen zu lernen.



Foto: Lebenshilfe Oberndorf

Foto: Lebenshilfe Wien



**Ich lernte Andreas Auckenthaler auf einer Tagung im November 2012 in Dornbirn persönlich kennen. Dort sagte er zu mir: „So will ich leben!“**

**Ich finde es nachahmenswert, wie Andreas diese Veränderung in seinem Leben mit seiner Lebenskraft, seinem Durchhaltevermögen, seinem Humor und einigen Helfern gemeistert hat!**

**Brigitta Weiss,  
Vorstandsmitglied der Lebenshilfe Wien,  
sorgt für ihre Schwester Regina,  
die mehrfach beeinträchtigt ist**

<sup>1</sup> Boardmaker ist ein Computer-Programm, mit dem Symbole und Piktogramme auf vielfältigen Vorlagen ausgedruckt werden können (siehe [www.mayer-johnson.com/boardmaker-software](http://www.mayer-johnson.com/boardmaker-software))

<sup>2</sup> Der Niederländer Willem Kleine Schaars hat das praxisorientierte Betreuungsmodell WKS entwickelt (weitere Informationen unter [www.kleineschaars.com](http://www.kleineschaars.com))



## Freiwillige vor!

Freiwillige sind bei der Lebenshilfe Wien eine wichtige Stütze in der alltäglichen Arbeit, vor allem bei Freizeitaktivitäten aller Art. Sowohl die Klient/innen mit intellektueller Beeinträchtigung als auch die Freiwilligen selbst profitieren wesentlich von diesem Engagement.

**Wir suchen Freiwillige**, die unsere Betreuer/innen bei gemeinsamen Aktivitäten mit unseren Klientinnen und Klienten mit intellektueller Beeinträchtigung unterstützen, und zwar

- **bei Aktivitäten in den Wohngemeinschaften**, wie z.B. vorlesen, gemeinsam kochen, Geburtstage feiern, spielen, malen, musizieren, Wäsche waschen, einfache Näh- und Handarbeiten, sowie
- **bei gemeinsamen Aktivitäten außer Haus:** Begleitung bei Ausflügen, Kaffeehausbesuche,

Besuch von Kinos, Theatern, Sportplätzen, Konzerten, Discos, Schwimmen, Wandern, Gottesdienste.

Interessentinnen und Interessenten melden sich bitte über unsere Internetseite [www.lebenshilfe-wien.at](http://www.lebenshilfe-wien.at) unter Mitarbeit – Freiwillige Mithilfe. Wir senden Ihnen das Formular auch gerne per Fax oder Post zu.

Auskunft:

**Mag. Bernhard Schmid**,  
Tel. 01-812 26 35-47  
[b.schmid@lebenshilfe-wien.at](mailto:b.schmid@lebenshilfe-wien.at)  
**[www.lebenshilfe-wien.at](http://www.lebenshilfe-wien.at)** unter Mitarbeit – Freiwillige Mithilfe



Foto: Markus Hippmann

*Sandra G. hilft unserem Klienten Alfred W. am Neusiedler See*

## Wie können Sie konkret mithelfen?

Nr.	Wo	Was
1	Wohnhaus 11., Rosa-Jochmann-Ring 44 / 1	Begleitung bei Freizeitaktivitäten außer Haus
2	Wohnhaus 12., Hetzendorfer Straße 118	Gymnastik/Bewegung im Haus, Näharbeiten
3	Wohnhaus 12., Schlöglgasse 63	Kochen, Backen, Geburtstags-feiern, Ausflüge, Freizeitveranstaltungen außer Haus
4	Wohnhaus 17., Pezzlasse 43-45	Ausflüge und Freizeitveranstaltungen außer Haus
5	Wohnhaus 21., Kaingasse 1	Gemeinsame Haushaltsarbeiten, Wandern, Begleitung ins Schwimmbad
6	Senior/innen-Wohnhaus 22., Nauschgasse 2b	Spaziergänge, Ausflüge, kulturelle Veranstaltungen außer Haus

## Unzufrieden mit der Pflegegeld-Einstufung?

Immer wieder kommt es bei der Einstufung des Pflegebedarfs aus der Sicht der Betroffenen zu falschen Entscheidungen. Einige wagen den Weg zu Gericht und haben Recht bekommen. Nach einigen Informationen lesen sie von einer Mutter, die erfolgreich geklagt hat.



Foto: Markus Hippmann

### *Ruth Schüller wird im Senior/innenhaus Nauschgasse in Wien 22 betreut und gepflegt*

Mit dem Pflegegeldreformgesetz 2012 wurden ab 1. Jänner 2012 die Zuständigkeiten bezüglich des Pflegegeldes neu geregelt, das Pflegegeld ist seit damals ausschließlich Bundessache. Frühere Landespflegegeldempfänger bekommen nun ihr Geld von der Pensionsversicherungsanstalt (PVA). Das Pflegegeld soll pflegebedürftigen Menschen die erforderliche Betreuung, Pflege und Hilfe sichern.

#### Wann gebührt Pflegegeld?

- Wenn auf Grund einer körperlichen, geistigen bzw. psychischen Behinderung oder einer Sinnesbehinderung ständig Betreuung

und Hilfe in einem Mindestausmaß von mehr als 60 Stunden monatlich erforderlich ist,

- dieser Zustand mindestens sechs Monate andauert und
- der gewöhnliche Aufenthalt der/des Pflegebedürftigen im Inland liegt.

Das Ausmaß des Pflegegeldes richtet sich nach dem Pflegebedarf. Es sind sieben Stufen vorgesehen, je nach Höhe des erforderlichen Pflegebedarfs.

#### Kann man die Entscheidung überprüfen lassen?

Es besteht die Möglichkeit, die von der PVA getroffene

Entscheidung überprüfen zu lassen. Voraussetzung dafür ist ein **Bescheid**. Sind Sie mit der getroffenen Entscheidung nicht einverstanden, haben Sie die Möglichkeit, gegen den Bescheid eine Klage einbringen. Sie können diese Klage beim Arbeits- und Sozialgericht Wien 1080 Wien, Wickenburggasse 8, Telefon: 40127/0 einbringen.

Wichtig ist, dass die Klage **innerhalb von drei Monaten** ab Zustellung des Bescheides eingebracht wird.

#### Was muss eine Klage enthalten

- die Darstellung des Streitfalles
- ein bestimmtes Begehren (z.B. „Ich beantrage Pflegegeld im gesetzlichen Ausmaß.“)
- als Beilage den angefochtenen Bescheid im Original oder in Kopie

In diesem Verfahren entstehen keine Gerichtskosten und Stempelgebühren. Auch medizinische Gutachten durch die Gerichtssachverständigen **kosten Sie nichts**.

## Höhere Pflegestufe erfolgreich eingeklagt

Maria Müller ist die Mutter von Barbara Müller, einer Frau mit intellektueller Beeinträchtigung. Ingrid Wick hat sie zu ihren Erfahrungen bei ihrem Klagsverfahren befragt.

**? Frau Müller, Sie haben eine Klage gegen den Pflegegeldbescheid der Pensionsversicherungsanstalt eingebracht?**

Barbara hatte Pflegestufe 2 und wir stellten einen Erhöhungsantrag auf Pflegestufe 3. Dieser wurde abgelehnt. Ich habe von anderen Eltern erfahren, dass man eine Klage einbringen kann.

**? Wer hat Sie dabei unterstützt?**

Ich wurde vom Kriegsoffer- und Behindertenverband un-

terstützt. Die haben für uns alles erledigt. Barbara musste noch zu zwei verschiedenen Ärzten, zu zwei Sachverständigen zur Untersuchung gehen. Die waren sehr nett. Wir bekamen dann alle Befunde vom Gericht zugesandt.

**? Wie lange mussten Sie auf den endgültigen Bescheid warten?**

Die Klage wurde im Oktober eingebracht und ca. zwei Monate später bekamen wir den Bescheid, dass die Pflegestufe doch erhöht wird. Wir bekamen von dem Datum des Erhöhungsantrages im Frühling rückwirkend alles bezahlt.

**? Was raten Sie anderen Angehörigen?**

Jeder kann es probieren. Man muss halt Geduld haben.

## TIPP:

### Gut vorbereitet auf die Begutachtung: mit einem Pflegetagebuch

Führen Sie vor der Begutachtung ein Pflegetagebuch. Es hat sich bewährt, um die Begutachtung zu erleichtern und auch für Sie selbstverständliche Pflegeleistungen nicht zu vergessen. Hier können Sie, wie in einem Protokoll, Verrichtungen mit Datum, Uhrzeit und Dauer eingetragen.

### Bei Fragen wenden Sie sich an

**Mag.<sup>a</sup> Ingrid Wick**

Telefon 812 26 35 - 22

i.wick@lebenshilfe-wien.at



**Kriegsoffer- und Behindertenverband für Wien, Niederösterreich und Burgenland**

1080 Wien, Lange Gasse 53

Tel. 01 - 406 15 86 - 0

Fax 01 - 406 15 86 - 12

E-Mail: kobv@kobv.at

Website: www.kobv.at

**Pflegetelefon des Sozialministeriums**

0800 - 20 16 22

von Montag bis Freitag, 8 bis 16 Uhr

## Kultursommer 2013 der Lebenshilfe Wien

Mitglieder und Freunde sind auch heuer wieder zum Kultursommer der Lebenshilfe Wien eingeladen. Folgende Aufführungen können wir kostenlos bzw. vergünstigt anbieten:

- **Seefestspiele Mörbisch**

„Der Bettelstudent“ von Carl Millöcker  
Dienstag, 9. Juli, 20.30 Uhr, gratis

- **Schlossfestspiele Langenlois**

„Wiener Blut“ von Johann Strauss Sohn  
Dienstag, 23. Juli, 20.30 Uhr, Kartenpreis: 18 bis 25 Euro

- **Festspiele Gutenstein**

„Der Verschwender“ von Ferdinand Raimund  
Mittwoch, 17. Juli, 20.30 Uhr, Kartenpreis: 5 Euro

Karten bestellen Sie bitte spätestens am 17. Mai bei Fr. Brand: per E-Mail: ebrand@gmx.at, per Telefon: 0664/569 53 31



## Auf den Spuren unseres Mittagessens

Eine Einladung der Firma Gourmetgroup hat Klient/innen und Mitarbeiter/innen der Lebenshilfe Wien ermöglicht, einen Blick in die „Töpfe“ einer Großküche zu werfen. Georg Havas, Integrationsbegleiter bei unserem Projekt Allegro Plus, erzählt von diesem interessanten Ausflug.



Foto: Lebenshilfe Wien

### *Klient/innen und Mitarbeiter/innen besuchen die Firma Gourmetgroup und lernen, wie in einer Großküche gearbeitet wird*

Die Lebenshilfe Wien verbindet mit dem Catering- und Gastronomieservice-Unternehmen Gourmetgroup langjährige Zusammenarbeit. 490 Essensportionen werden täglich an die Lebenshilfe Wien geliefert. Das Mittagessen ist ein wichtiger Fixpunkt im Tagesablauf unserer Werkstätten; von der gemeinsamen Auswahl aus dem Menüplan bis zum täglichen Küchendienst dreht sich doch einiges ums Essen bei uns. Am 6. November haben einige von uns die Gelegenheit erhalten, zu erfahren, woher die täglichen

Mahlzeiten eigentlich kommen, wer sie kocht und wie das gemacht wird.

### **Wenn 200.000 Mahlzeiten ausgeliefert werden – pro Tag!**

Klientinnen und Klienten der Kochgruppe Schönbrunner Straße im 12. Bezirk und der Arbeitsintegrationsgruppe Allegro Plus in der Nobilegasse im 15. Bezirk und Betreuer treffen sich in der Firma Kulinarik im 23. Bezirk, eine Tochterfirma der Gourmetgroup. Mit dabei: unser Ende 2012

pensionierter kaufmännischer Geschäftsführer Hannes Traxler und sein Anfang 2013 angetretener Nachfolger Joachim Mair, der nun bei uns für den Vertrag mit den Essenslieferanten zuständig ist.

Sabine Franz, unsere Kundenbetreuerin bei Gourmet, empfängt uns mit Brötchen, Kuchen und Informationen über das Unternehmen. Wir erfahren, dass die Gourmetgroup Betriebe, Büros, Kindergärten, Schulen, Tageszentren, Werkstätten, Spitäler und viele andere Einrichtungen mit fertigem Essen beliefert. Rund 200 000 Mahlzeiten werden ausgeliefert und das jeden Tag!

Wie das funktioniert, zeigt uns ein Mitarbeiter der Firma von einer gläsernen Plattform aus. Hier überblicken wir die große Produktionshalle, die voll mit Maschinen, Laufbändern, Schläuchen und Kabeln, Behältern und Wagen ist.

### **So wird gekocht: im 1.000-Liter-Kessel oder mit der Frittenmaschine**

Aus den Lagerräumen werden die Zutaten geholt, diese sind in großen Säcken, Bottichen und Wagen abgefüllt. Dann

werden, mit dem Rezeptbuch in der Hand, die Zutaten abgewogen. Inzwischen werden die Kessel mit heißem Wasserdampf erwärmt und die Maschinen eingeschaltet und eingestellt. Die Zutaten werden vermischt, gewürzt, eventuell wird Fleisch oder Fisch aufgetaut. Dann wird gekocht, z.B. eine ziemlich große Menge Nudeln im 1.000-Liter-Kessel, oder ein paar Tausend Gemüselaiachen werden von einer Maschine geformt und frittiert.

Danach werden die Speisen in Portionen geteilt und verpackt. Das wird entweder von Maschinen gemacht, z.B. wird Erdapfelpüree aus einem Kessel gesaugt und in weiße Tassen gefüllt, oder aber Arbeiter/innen erledigen das mit der Hand.

Der Techniker erzählt, dass Handarbeit verlässlicher und genauer ist als eine Maschine. Überhaupt fällt auf, dass trotz vieler Fließbänder und Maschinen recht viele Menschen in der Halle am Arbeiten sind.

Wenn dann die Mahlzeit samt Beilage in der Tasse ist, wird der Deckel aufgeschweißt. Die Speisen kommen in die Kühlräume und werden am nächsten Tag mit dem Lkw ausgelie-

Foto: Gourmetgroup



*Die Köche der Gourmetgroup fertigen täglich 200.000 Mahlzeiten an. Modernste Maschinen und genaue Handgriffe der Arbeiter/innen sind dabei notwendig.*

fert, zum Beispiel zur Lebenshilfe Wien.

### **Interessant und sättigend. Wir kommen wieder!**

Die Exkursionsteilnehmer/innen konnten nach der Betriebsbesichtigung in der Kantine eine Auswahl an frisch gekochtem Essen probieren. Und zum Abschied gab's dann noch eine schön verpackte Süßspeise.

Insgesamt eine sehr interessante und sättigende Veranstaltung zu einem naheliegenden Thema, dem Zubereiten von Essen. Besonders für die jungen Klient/innen von Allegro Plus ist es sehr spannend gewesen und hat uns einen sehr konkreten Einblick in die Arbeitswelt ermöglicht.

Vielen Dank an die Gourmetgroup. Wir werden sicher mit weiteren interessierten Klient/innen wiederkommen!

### **Firmen gesucht!**

Das Team von Allegro Plus, dem neuen Arbeitsintegrationsprojekt der Lebenshilfe Wien, sucht Kooperationen mit Firmen. Exkursionsmöglichkeiten und Praktikumsplätze in Betrieben helfen unseren Klient/innen auf ihrem Weg zu einer Arbeitschance in Unternehmen.

#### **Bitte kontaktieren Sie uns:**

Tel. 01 – 982 09 12 – 15  
integrationsbegleitung@  
lebenshilfe-wien.at

# „!! Inklusion“ – der Wiener Bundesland-Sieger des Fotowettbewerbs

Ritchy Popaschnig hat mit seiner Einreichung „!! Inklusion“ beim Fotowettbewerb „Mach dein Bild von Inklusion“ der Lebenshilfe für Wien gewonnen.



Foto: Ritchy Popaschnig

## Erfolgreicher Fotowettbewerb

Mehr als 200 Teilnehmer/innen haben beim Foto-Wettbewerb zum Thema Inklusion mitgemacht, den die Lebenshilfe Österreich am 5. Mai 2012 ausgerufen hat. Ziel dieser öffentlichkeitswirksamen Aktion ist es gewesen, auf ein selbstverständliches Miteinander und die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung hinzuweisen.

*Das Wiener Siegerfoto „!! Inklusion“ von Ritchy Popaschnig entstand im Rahmen des Sommerfests 2012 in unserer Werkstatt in der Schuhfabrikgasse in Wien 23*

Ritchy ist in vielen Einrichtungen der Lebenshilfe Wien bereits gern gesehener Gast. Denn alle wissen, dass er mit seiner Kamera nur die besten Momente festhält. Der Fotograf und Reisende ([www.mundomania.eu](http://www.mundomania.eu)) schafft es immer wieder zu beweisen, dass emotionale, aussagekräftige Bilder unsere Arbeit und unsere gesellschaftlichen Anliegen am besten sichtbar

machen. Er ist uns ein treuer Begleiter geworden. Sein ehrenamtliches Engagement verdanken wir unserer Kooperation mit der Fotoschule Wien. Mit seinem Talent und seinen Fotos gelingt es uns, in der Öffentlichkeit, ein neues – inklusives – Bild von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zu zeigen.

Danke Ritchy!

## Österreichweite Gewinner/innen:

### 1. Platz: Foto „Karneval“

eingereicht von:  
Norbert Breuer, Ottensheim

### 2. Platz: Foto „Umarmung“

eingereicht von:  
Markus Hippmann, Gablitz **sowie**

### 2. Platz: Foto „Der Ministrant“

eingereicht von:  
Sandra Habl, Feldkirch

### 3. Platz: Foto „Knallbunt“

eingereicht von:  
Andreas Vormayr, Graz **sowie**

### 3. Platz: Foto „Zebrastrifen“

eingereicht von:  
Alexandra Centmayer, Salzburg



# Unvergesslich: türkische Riviera

Klient/innen und Betreuer/innen unseres Wohnhauses am Leberberg im 11. Bezirk verlängerten den Sommer und verbrachten im September 2012 unvergessliche Urlaubstage in der Türkei. Martin Schwerter und Karin Strobel berichten über ihre schöne Zeit in Kiris an der „türkischen Riviera“.

Der Urlaub begann für uns bereits am Flughafen. Es war sehr aufregend, die Koffer einzuchecken. Sämtliche Pass-, Ticket- und Handgepäckskontrollen meisterten wir bestens. Im Flugzeug waren dann der Start, das Abheben, das kleine Flugzeugessen und die Landung die Höhepunkte. Martin faszinierte besonders der Blick in die Wolkendecke.

## Wasserratten, Schlemmereien und durchtanzte Nächte

In der Clubanlage angekommen, gab's dann Erholung pur: sieben Tage Faulenzen am Strand und Abkühlung im wunderschönen Meer – inklusive Schwimmen, Treiben in den Wellen, Wasserschlachten und gegenseitiges Anspritzen mit viel Gelächter. Dann ging es zur Stärkung ans Mittagbuffet, man konnte sich kaum satt sehen an den schön zubereiteten Köstlichkeiten, aber sehr satt essen ...

Anschließend wieder Strand und Meer. Abends gab es ein riesiges Buffet, wo wir uns aussuchen konnten, was wir wollten, und es uns selbst holen konnten. Getränke gab es sowieso den ganzen Tag, so oft

und viel wie wir wollten. (Wir kurbelten den Cola-Konsum wohl in dieser Woche kräftig an.)

Kaum waren wir mit dem Essen fertig, warteten einige schon ungeduldig auf die Kinderdisco, wo zugeschaut und ein bisschen mitgeholfen (zum Beispiel eine Brücke für die Kinder machen zum Durchgehen) und mitgetanzt wurde. Besonders Wolfgang Prochazka und Daniela Kedro konnten es immer kaum erwarten.

Anschließend gab es das Club-Animationsprogramm, jeden Tag etwas Anderes: ein Schlagger-Quiz, eine Mister-Wahl, Sketches und vieles mehr. Da saßen wir mit all den anderen Zuschauer/innen auf einer Art Tribüne und lachten sehr, sehr viel.

## „Tralalalala – schöne Männer hier“

Und zuletzt der Grund, warum wir nie früh ins Bett kamen: die Disco für alle! Da wurde mit anderen Urlauber/innen und Animaterinnen bis Mitternacht durchgetanzt und geflirtet. Eine Riesengaudi! Monika Angermaier und Regina Lazar waren gar



Foto: Lebenshilfe Wien

## Martin Schwerter ist eine richtige Wasserratte

nicht schüchtern und deshalb die beliebtesten Tanzpartnerinnen bei den Animaterinnen, aber auch Franz Rudl, Daniela Kedro und Wolfgang Prochazka waren von der Tanzfläche nicht wegzubekommen. Martin Schwerter amüsierte sich meist eher beim Beobachten des Treibens.

Ansonsten waren wir auch beim Swimming-Pool, bei den Wasserrutschen, spielten Tischtennis und saßen gemütlich beim Karten Schreiben zusammen. Die ganze Clubanlage und die Zimmer gefielen uns sehr gut. Es war alles grün mit exotischen Palmen und Pflanzen und sehr gepflegt. Es gab auch eine Katzenmutter mit drei entzückenden Jungen.



Mit bei der Urlaubsaktion vom 19. bis 25. September 2012 in der Türkei im Sailor's Beach Club waren: Daniela Kedro, Regina Lazar, Monika Angermaier, Franz Rudl, Wolfgang Prochazka und Martin Schwerter sowie die Betreuer/innen Wolfgang Lesch und Karin Strobel. Unser Resümee: Es war einfach super! Wir würden jederzeit sofort wieder hinfliegen!

**Martin Schwerter  
und Karin Strobel**



Foto: Lebenshilfe Wien

*Regina Lazar genießt die abendlichen Tanzveranstaltungen*

## Werkstatt Rueppgasse: leiser Abschied, neue Leiterin

Foto: Lebenshilfe Wien



*Theresia Kofron hat die Leitung der Werkstatt Rueppgasse im 2. Bezirk übernommen*

Frau Theresia Kofron hat mit 1. Februar die Leitung unserer Werkstatt im 2. Bezirk übernommen. Sie arbeitet bereits seit 26 Jahren in der Rueppgasse.

Als langjährige Stellvertreterin von Frau San Martin und

Betreuerin in der Intensivgruppe kennt sie Klient/innen und Mitarbeiter/innen gut und ist mit allen Arbeitsabläufen bestens vertraut.

### Sag zum Abschied leise Servus

Frau Dr. Annette San Martin Castro hat ihre Pension angetreten. Sie hat mit 33 Dienstjahren zu den am längsten bei der Lebenshilfe Wien beschäftigten Mitarbeiter/innen gehört. Der Werkstatt Rueppgasse hat sie mit ihrer Kreativität und ihrem Interesse für Kunst eine persönliche Note verliehen. Die Liebe zu älteren Klient/innen hat zu zwei Senior/innengruppen in der Werkstatt geführt. Gerne hätte das Redaktionsteam ein Interview mit Frau San Martin geführt.

Doch wir respektieren ihren Wunsch nach einem leisen Abschied.

Robert Weinzierl hat Annette eine schöne Abschiedszeichnung geschenkt, die sie gerne mit uns teilen wollte:



Das Team der Lebenshilfe Wien wünscht Frau Kofron alles Gute für die neue Position und bedankt sich bei Frau San Martin für die gute Zusammenarbeit über viele Jahre hinweg.



## Neuer kaufmännischer Geschäftsführer

Seit Jänner 2013 ist Mag. Joachim Mair für die kaufmännischen Belange der Lebenshilfe Wien verantwortlich. Der 42-Jährige bringt langjährige Erfahrung bei der Verwaltung von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung mit.



Foto: Lebenshilfe Wien

*Mag. Joachim Mair, neuer kaufmännischer Geschäftsführer der Lebenshilfe Wien*

**? Herr Magister Mair, Sie sind der Lebenshilfe schon seit vielen Jahren verbunden. Wie kam es dazu?**

Schon meinen Zivildienst habe ich im Jahr 2000 bei Alpha Nova, einem Projekt für Menschen mit Behinderung, das damals noch zur Lebenshilfe Steiermark gehört hat, absolviert. Vor meiner Anstellung bei der Lebenshilfe Wien war ich sieben Jahre bei der Lebenshilfe Berchtesgaden in Bayern als Verwaltungsleiter tätig und durfte dort sehr viel Erfahrung sammeln.

**? Der Blick auf ihren beruflichen Werdegang zeigt, dass Sie sich schon früh für die Wirtschaft interessierten!**

Ich habe bald erkannt, dass es von Vorteil ist, wenn man sich in der Welt der Zahlen und der Betriebswirtschaft gut auskennt, auch im sozialen Bereich. Nach dem Abschluss der Handelsakademie habe ich daher an der Universität Graz Betriebswirtschaft studiert und einen Controlling-Lehrgang besucht. Dieses Wissen und meine Arbeitskraft in den Dienst der guten Sache zu stellen, war immer mein Berufswunsch.

**? Inklusion lohnt sich und gehört in allen Lebensbereichen für Menschen mit Behinderung umgesetzt. Wie stehen Sie persönlich dazu?**

Da meine Mutter Sonderschullehrerin war, bin ich in meinen ersten sechs Lebensjahren in einem Dorf der Caritas im Salzburger Land aufgewachsen. Kinder mit Behinderung haben zu meinen Nachbarn, Freunden und täglichen Spielkameraden gezählt. Als Kind ist man unvoreingenommen

und begegnet Menschen mit Behinderung auf ganz natürliche Art und Weise – ohne Vorurteile und Barrieren im Kopf. Diese Einstellung habe ich mir bewahrt.

Dass Menschen mit Behinderung das Recht auf Teilhabe in allen Lebensabschnitten und in unserer Gesellschaft haben, versteht sich für mich von selbst. Zu meinen primären Arbeitszielen zählt es, aktiv an der Umsetzung dieses Menschenrechts mitzuarbeiten.

**? Was zählt alles zu Ihren Aufgaben bei der Lebenshilfe Wien?**

Als kaufmännischer Geschäftsführer bin ich gemeinsam mit meinem Team für das Finanz- und Rechnungswesen, den gesamten Geld- und Zahlungsverkehr, Investitionen, den Zentraleinkauf sowie für Kostenrechnung und Budgetkontrolle verantwortlich. Weiters zählen die Gewährleistung der Sicherheit, die Instandhaltung unserer Einrichtungen, das Marketing und die Kommunikation sowie die Personalverwaltung zu meinem Aufgabenbereich.





Mein Vorgänger Hannes Traxler und das eingespielte, erfahrene Team der Verwaltung haben mich umfassend eingeschult und mir einen guten Start bei der Lebenshilfe Wien ermöglicht. Ich möchte mich ganz herzlich dafür bedanken.

**? Die Lebenshilfe gilt mit rund 250 Mitarbeiter/innen und 500 Kund/innen in der Welt der Wirtschaft als mittelgroßer Betrieb. Welche persönlichen Ziele haben Sie bei der ständigen Weiterentwicklung unserer Organisation, damit wir ein zeitgemäßer, serviceorientierter Dienstleistungsbetrieb bleiben?**

Unsere Kunden, Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und ihre Angehörigen, erhalten bei der Lebenshilfe Wien bestes Service in der

täglichen Betreuung und finden eine Angebotspalette im Bereich Wohnen und Arbeiten vor, die Selbstbestimmung, individuelle Unterstützung und Lebensqualität ermöglicht.

Um all das auch in der Zukunft zu gewährleisten, braucht die Lebenshilfe Wien eine gesicherte Finanzierung, Qualitätsmanagement und ein effektives Verwaltungsteam. So können wir das gute Arbeits- und Lebensumfeld für unsere Mitarbeiter/innen und Kund/innen, das wir haben, bewahren und ausbauen.

Ich freue mich darauf, gemeinsam mit dem Vorstand der Lebenshilfe Wien, mit dem pädagogischen Geschäftsführer Mag. Werner Trojer und allen Mitarbeiter/innen die Zukunft unseres Vereins zu gestalten.

**? Wienerisch sprechen Sie noch nicht!**

Geboren bin ich in Tirol, aufgewachsen in Salzburg und studiert habe ich in Graz. Aber keine Sorge, dem Wienerischen bin ich gewachsen. „Sei kenna, wie ma is. A, wenn ma anders is“: Einer der Slogans unserer aktuellen Werbekampagne zum Thema Inklusion kommt mir schon ganz leicht von den Lippen.

Das Gespräch führte  
**Nicole Reiter**



**Die integrative band der mdw-rock, rhythm & roll – studierende und menschen mit behinderungen musizieren gemeinsam**

**Der Einstieg oder Schnuppern ist jederzeit möglich! Anrechenbar als zwei Wahlfachstunden für alle Studienrichtungen**

**Jeden Montag – 18:45 Uhr  
Ort: Seminarraum 10115,  
3., Metternichgasse 8**

[www.allstars-inclusive.at](http://www.allstars-inclusive.at)



## Nachruf auf Hermann Podsedensek

Am 6. Februar 2013 ist Hermann Podsedensek nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen. Hermann lebte seit Februar 2011 in unserem Seniorenhaus in der Nauschgasse bei der UNO-City. Hier hat er noch vor zwei Jahren mit Freunden und seiner Familie seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Hermann war viele Jahre bei der Lebenshilfe Wien, er hat in der Werkstatt in der Effingergasse im 16. und in der Rueppgasse im 2. Bezirk gearbeitet. Von 1982 bis 2009 lebte er im Wohnhaus am Franzosenweg im 10. Bezirk, bis er 2009 in unser Haus in der Hetzendorfer Straße im 12. Bezirk zog. Die Wege in die Arbeit und nach Hause legte er selbstständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Bis zuletzt konnte man sein starkes Streben nach Unabhängigkeit spüren.

Hermann war ein willensstarker Mensch, dem seine Selbstständigkeit und Selbstbestimmung sehr wichtig waren. So schaffte er es beispielsweise, nach zwei Oberschenkelhalsbrüchen im Jahr 2011 wieder zu gehen. So lange er konnte, versuchte er alles selbst zu machen, was auf



Foto: Angelika Löffler

Grund seiner Demenzerkrankung sehr zu bewundern war.

Er hatte eine Schwäche für hübsche Frauen und gutes Essen. Kurzum, er war ein Genießer, der wusste, was er wollte. Auch im Alter flirtete er noch liebend gern mit Betreuerinnen, so dass Zivildienster und Betreuer noch einiges von ihm lernen konnten.

Sieht man sich alte Fotos von Hermann an, so erkennt man schnell, dass er ein aktiver Mensch war, der sein Leben in vollen Zügen gelebt hat und sich gerne mit geliebten Menschen umgab. Vor allem seine Familie war ihm sehr wichtig!

Die Klient/innen und Betreuer/innen der Nauschgasse werden Hermann Podsedensek vermissen. Er hat unsere Gruppe mit seiner lebenswürdigen und direkten Art sehr bereichert. Wir sind froh, dass wir ihn in seinen letzten zwei Jahren begleiten durften.

**Das Betreuer/innenteam  
Nauschgasse**

## Rene Bechinie

30.12.1957 – 19.2.2013



Foto: Markus Hippmann

Rene kam 2003 in unser Wohnhaus in die Schlöglgasse im 12. Bezirk. Er war ein fröhlicher Mensch, der morgens mit einem Lachen aufwachte und sich über jeden neuen Tag freute. Er ging gerne einkaufen, tanzte gerne ausgiebig Limbo und ging für sein Leben gern auf Reisen. Schon seine Eltern begleitete er von Kindheit an auf ihren Urlauben quer über den Erdball. Er wusste davon zu erzählen und zeigte begeistert seine Urlaubserinnerungen und Fotos her. Besonders Frankreich hatte es ihm getan. Rene sprach Französisch und Italienisch und freute sich immer über ein Gegenüber, mit dem er diese Sprachen üben konnte. Flugzeuge faszinierten ihn, er beobachtete sie Tag und Nacht aus seinem Fenster. Er übernahm viele Aufgaben im Haushalt und unterstützte liebevoll seine schwächeren Kolleginnen und Kollegen in der Wohngemeinschaft.

Rene, wir sind stolz, dass wir Dich kennenlernen und ein Stück Deines Lebensweges begleiten durften.

Freitag, 27. September 2013  
Kardinal-König-Haus Wien

lebenshilfe wien  
In Zusammenarbeit mit VUP Austria

## Fachtagung



**med**INKLUSION

**Barrierefreie Medizin**



**Die medizinische Versorgung von und mit  
Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung**

Ärztin oder Arzt und Patientin oder Patient verstehen einander nicht automatisch. Weil sie im Miteinander Reden nicht geübt sind. Auch wenn die Begleitperson mithilft. Solche Barrieren können die Gesundheit eines Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ernsthaft gefährden. Die Lebenshilfe Wien zeigt auf, wo man wie aufeinander eingeht, menschlich, medizinisch und technisch. Und was nötig ist: damit medizinische Versorgung nicht ausschließt, sondern einbezieht. Inklusion auch in der Medizin!

Tagungsgebühren: Medizinisches Fachpersonal und Organisationsmitarbeiter/innen: 120 Euro

Menschen mit Behinderung/Angehörige: 40 Euro; Unterstützer/innen: 20 Euro

Anmeldung, Programm und weitere Infos: [www.lebenshilfe-wien.at](http://www.lebenshilfe-wien.at)!

Kontakt: Mag. Bernhard Schmid, Tel.: 01-812 26 35-47, E-Mail: [b.schmid@lebenshilfe-wien.at](mailto:b.schmid@lebenshilfe-wien.at)

Mit freundlicher Unterstützung von:



### Der neue Wurlitzer ist da!

Ab sofort ist er wieder erhältlich – der Kunst & Kulturführer in leichter Sprache für alle Interessierte! Der Wurlitzer kann über das Büro von Hunger auf Kunst und Kultur bezogen werden bei

**Frau Mag. Monika Wagner**

Tel.: 01 - 319 02 39

E-Mail: [monika.wagner@hungeraufkunstundkultur.at](mailto:monika.wagner@hungeraufkunstundkultur.at)

Gumpendorfer Straße 9/10, 1060 Wien



Anerkannte Einrichtung nach den Förderrichtlinien des Fonds Soziales Wien, gefördert aus Mitteln der Stadt Wien.

Lebenshilfe Wien, Schönbrunner Straße 179, 1120 Wien

Österreichische Post AG/Sponsoring Post

ZLNR: GZ02Z030167 S, Ausgabe 1/13; DVR: 0445851; ZVR: 870109504